

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

40. Jahrgang.

März 1916.

Nr. 3.

Predigtstudie über Luf. 10, 17—20.

(Für den Sonntag Reminiscere.)

Als der Herr Jesus auf seiner letzten großen Reise von Galiläa nach Jerusalem begriffen war, wählte er siebenzig seiner Jünger aus und sandte sie „je zwei und zwei vor sich her in alle Städte und Märkte, da er wollte hinkommen“ (10, 1). Sie sollten ihm den Weg bereiten und seine Ankunft verkündigen, die Kranken heilen und den Einwohnern jener Städte und Märkte verkündigen: „Das Reich Gottes ist nahe zu euch kommen“ (10, 9). „Es war nicht die Absicht Jesu, alle die einzelnen kleineren Ortschaften persönlich aufzusuchen, in die er seine Jünger schickte. Aber es sollte allenthalben allen bekannt werden, daß der große Prophet Galiläas, der große Helfer Israels, sich jetzt ihren Grenzen nahe. Da konnte jeder, der nur wollte, selber kommen und ihn sehen und hören. Man ersieht hieraus recht deutlich, wie treulich der Herr mit seinem Gnadenruf allen einzelnen Seelen nachgeht.“ (Stöckhardt.) Der Herr hatte auch wohl genau angegeben, auf welchen Wegen die einzelnen Jüngerpaare ziehen, und wo sie sich wieder zusammenfinden und ihn treffen sollten. Gehorsam dem Wort ihres Meisters, waren diese Jünger denn auch ihre Straße gezogen und hatten getreulich seinen Auftrag ausgerichtet. Und dieser Text erzählt uns nun, wie diese Jünger von ihrer Wanderung wieder zum Herrn zurückkommen und ihm über den Erfolg ihrer Sendung berichten. Auch jetzt noch sendet der Herr seine Christen aus, daß sie der Welt verkündigen, daß er und sein seliges Gottesreich nahe ist; sie sollen die Menschen einladen, zu ihm zu kommen, dem Heiland aller Menschen, der da gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ das ist der Befehl, den er seinen Christen gegeben hat (Mark. 16, 15). Und auch wir müssen einst vor ihn, unsern Herrn, treten und ihm Rechenschaft geben.

„Die Siebenzig aber kamen wieder mit Freunden“, so beginnt der Text, V. 17. Die Ausführung des Auftrags Jesu hatte sie mit Freude erfüllt. Gewißlich hatte es auf ihrer Wanderung nicht an Mühe und Not gefehlt. Sie hatten ohne Zweifel manchen sauern Schritt zurücklegen müssen, bald vielleicht in heißem Sonnenbrand auf staubigen Wegen, bald auch in Sturm und Ungewitter. Manchmal vielleicht war es spät geworden, ehe sie die ermüdeten Glieder zur Ruhe ausstrecken konnten. Sie hatten auch wohl nicht überall gute Aufnahme gefunden, manchmal ein hartes Wort, ein Wort des Spottes von diesem oder jenem gehört, sie hatten wohl manchmal nach der Weisung ihres Meisters den Staub von ihren Füßen schütteln müssen, wenn man ihre Botschaft, daß das Himmelreich nahe gekommen sei, nicht annehmen wollte (V. 10. 11). Manchen von diesen Jüngern wird zuweilen das Herz schwer geworden, der Mut gesunken sein. Und doch kehrten sie zu ihrem Herrn mit Freuden zurück. Sie hatten es erfahren, daß es um den Dienst Christi doch trotz aller Mühe, trotz mancher Enttäuschung ein herrlich Ding ist. Sie hatten es erfahren dürfen, daß der Herr unsichtbar bei ihnen war, daß sein Wort sie wieder aufrichtete, wenn ihnen der Mut sinken wollte, daß sein Wort ihnen Trost gab und immer wieder neue Kraft, im Dienst ihres Heilandes zu arbeiten. Sie hatten wirken dürfen im Namen ihres Herrn, in seinem Namen, in seiner Stärke so manchen Kranken geheilt, so manche Not gelindert. Sie hatten es erfahren dürfen, daß manche, die in ihren Sünden traurig waren, mit Freuden hörten die frohe Botschaft, daß das Himmelreich nahe sei, das Reich Gottes, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.

Auch uns Christen hat der Herr ausgesandt zu gleichem Werk. Das ist das wichtigste Werk, das wir als Christen in dieser Welt noch haben, weshalb wir eigentlich noch in dieser Welt sind, daß wir als Boten des Herrn der Welt sagen von seinem herrlichen Reich, von diesem Heiland. Wir sollen sein Evangelium ausbreiten helfen in aller Welt, soweit der Herr uns führt. Und dieser Dienst, zu dem unser Heiland uns sendet, ist ein gar herrlicher Dienst; wir tun ihn mit Freuden. Zwar unserm Fleisch will dieser Dienst oft sauer werden. Unser alter Mensch hat kein Interesse an Gottes Reich, an seinem Wohlergehen, an seiner Ausbreitung. Ihm erscheint Gottes Reich und das, was mit ihm zusammenhängt, als etwas sehr Unwichtiges, ja als etwas Lästiges und Schädliches. Es gilt für den Christen, daß er sein Fleisch unterdrückt, daß er sich selbst verleugnet, wenn er für seinen Meister in dieser Welt arbeiten will. Es ist ferner wahr, daß dieser Dienst nicht Lohn, Anerkennung und Ehre von seiten der Welt findet, das Gegenteil vielmehr ist der Fall. Man sieht auf die, welche für Christum und sein Reich arbeiten, mit einem gewissen Mitleid herab, als auf Toren, die nicht wissen, was ihnen selbst und der menschlichen Gesellschaft gut ist. Oder aber man wendet sich von ihnen mit Verachtung ab oder mit Ab-

scheu als von Fanatikern. Manches bösen Spott und Hohn, manches bitteres Wort muß sich ein Christ gefallen lassen, wenn er es ernst nimmt mit dieser Arbeit; ja, manchmal geht die Verachtung und der Haß der Welt auch zur Tat über. Sie haben unsern Heiland und Meister verfolgt, wie sollten sie seine Diener und Schüler ehren und achten? Treibt sie doch ihr Herr und Meister, der Teufel, immer aufs neue in Haß und Feindschaft gegen Christum und seine Jünger hinein. Es bleibt bei dem Wort, das Jesus einst seinen Jüngern gesagt hat, gerade damals, als sie ihn als ihren Heiland und Messias, als den Sohn Gottes, bekannt hatten: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ (Matth. 16, 24.) Und dennoch können wir „mit Freuden“ diesen Dienst unsers Heilandes tun und tun ihn „mit Freuden“. Es ist dennoch ein herrlicher Dienst. Wir tun ihn ja im Auftrag unsers Heilandes, der uns geliebt, der sein Leben für uns in den Tod gegeben hat, der uns errettet hat aus dem Reich der Finsternis und versetzt in das Reich des Lichts, seiner Gnade, dem wir alles verdanken, was wir sind und haben im Leiblichen und im Geistlichen. Er hat uns diesen Dienst aufgetragen. Welche Freude, ihm zu dienen, ihm dankbar zu sein! Welch eine Freude, daß wir die Tugenden dieses gütigen Herrn verkündigen dürfen! Es ist ein herrlicher Dienst, daß wir denen, die in sich verloren sind, sagen dürfen von Errettung, von Heil und Seligkeit, die auch ihnen durch Christum bereitet ist; ein herrlicher Dienst, daß wir Friedensboten sein dürfen, zu verkündigen im Namen unsers Herrn den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung, zu predigen das gnädige Jahr des Herrn und also die zerbrochenen Herzen zu verbinden (Jes. 61, 1). Und wie wird es erst sein, wenn unser Dienst aus ist, wenn unser Herr uns Feierabend gibt! Wie werden dann auch wir mit Freuden zu ihm kommen, der auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzt, um aus seinem Munde das gnädige Wort zu hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matth. 25, 21.)

Die Siebzig kamen wieder zu Jesu mit Freuden, und es war nicht nur ihr Werk und Dienst im allgemeinen, was sie mit Freude erfüllt hatte, sondern sie hatten auch noch einen ganz besonderen Grund zur Freude. Sie sprachen zu ihm: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen“, v. 17. Sie wollten damit sagen, daß es ihnen gelungen sei, auch vom Teufel leiblich befreite Menschen im Namen Christi zu heilen. Wenn sie den Namen Jesu den Teufeln vorgehalten, ihnen in diesem Namen befohlen hätten, den Menschen zu verlassen, so hätten sie weichen müssen. Daß die bösen Geister ihnen untertan gewesen sind, ihnen gehorcht haben, scheint ihnen noch etwas Größeres zu sein, als daß sie im Namen Jesu Kranke heilten durch ihr Wort. Das kam wohl, zum Teil wenig-

stens, daher, daß wahrscheinlich einige von ihnen es mit angesehen hatten, wie die zwölf Apostel kurz vorher dasselbe Werk zu tun versucht hatten und es doch nicht hatten tun können (Luf. 9, 40). Was den Zwölfen nicht gelungen war, das hatten sie vollbracht. Daher kam wohl ihre besondere Freude über dieses Werk, daher kam es, daß sie es dem Herrn gegenüber in ihrem Bericht besonders erwähnten. Es schien ein ganz besonders schwieriges und wichtiges Werk zu sein. Sie, die Siebzig, hatten vollbracht, was selbst die Zwölf nicht hatten tun können: sie hatten sich als mächtiger dem Teufel gegenüber erwiesen als diese besonderen Jünger des Herrn. Es ist klar, daß sich in die Freude jener Jünger wohl auch Selbstruhm und Selbstüberhebung mit einschlich. So steht es ja leider bei den Jüngern Jesu zu allen Zeiten. Wenn ihnen einmal ein besonderes Werk gelungen ist für Christi Reich und Kirche, wenn sie mehr getan haben im Namen Jesu und für sein Reich als manche andere, so will sich so leicht bei ihnen Stolz und Hochmut einstellen. Sie fangen so leicht an, sich über ihre Brüder zu überheben. Und auf solchen geistlichen Hochmut folgt dann, wenn er nicht unterdrückt wird, ein tiefer, schrecklicher Fall. „Hätte der Heiland sie“ — diese siebzig Jünger — „nicht bald auf die rechte Spur gebracht, so wäre am Ende der Teufel, den sie aus andern ausgetrieben hatten, mitten durch die Tür jener Freude in ihr Herz gefahren.“ (Besser.) Der treue Herr erkennt die Gefahr, in der sie schweben, und kommt ihnen zu Hilfe. Er zeigt ihnen, daß sie allerdings Grund haben, sich zu freuen; aber er führt ihre Freude auch auf das rechte Maß zurück.

„Er sprach aber zu ihnen: Ich sah wohl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz“, B. 18. Diese Worte des Herrn sind etwas dunkel und sind daher auch verschieden ausgelegt worden. Die meisten Ausleger fassen diese Worte so, daß der Heiland durch sie aussagen will, daß des Satans glänzende Macht nun gestürzt sei. „Wie der Blitz leuchtend aus dem Himmel herabfährt und auf der Erde verschwindet, so stürzte die glänzende Macht Satans aus dem Himmel herab. Der Satan und seine Engel gehören als Geistwesen der übersinnlichen Welt, der himmlischen Region, an, und so erscheint ihr Sturz, die Vernichtung ihrer Herrlichkeit, als ein Sturz aus dem Himmel.“ (Stöckhardt.) Es fragt sich bei dieser Auslegung aber auch, was der Herr damit meine, daß er sagt, daß er den Satan gesehen habe vom Himmel fallen wie einen Blitz, auf welches Ereignis er damit hindeute. Auch hier gehen die Meinungen aneinander. Besser z. B. sagt: „Zuerst sagt der Herr den Jüngern von neuem das Geheimnis ihrer Macht über den Teufel, das ‚in seinem Namen‘ liegt. Er, der solche Macht ihnen gegeben, der ewige Sohn (B. 21), sah den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz im Nu jener ersten Lüge, die der Teufel aus sich selber geredet hat als hochmütiger Empörer wider die Wahrheit, die ihn umleuchtete (Joh. 8, 44). Er sah ihn

fallen, . . . und er sah, wie sein Lügen und Morden anhub unter den Menschen. Aber im selben Augenblick sah er auch den Sieg, den er, der von Ewigkeit zuborversehene Erlöser (1 Petr. 1, 20), über den Verführer der Menschen dabontragen sollte (Joh. 12, 31), sah die Namen der Auserwählten in dem Buch des Lebens des Lammes, das erwürgt ward, denn sie sind darin eingeschrieben seit Grundlegung der Welt (Offenb. 13, 8). Weil die Überwindung des Satans und seines Reiches durch Christum gewiß ist, darum konnten und können auch die Boten Christi Teufel austreiben in seinem Namen.“ Also schon beim Fall Satans in Sünde sah der Herr ihn fallen und sah auch seinen Sieg über Satan und sein Reich. Er erklärt also seinen Jüngern, woher es komme, worin es seinen Grund habe, daß sie Teufel in seinem Namen austreiben konnten. Diese Auslegung ist doch etwas weit hergeholt; viel näher liegt es, bei diesem Sehen Christi an die Zeit zu denken, da die Jünger die Teufel austrieben. Gerade durch die Macht, welche die Jünger in seinem Namen hatten, die Teufel auszutreiben, wurde es offenbar, daß der Satan seine Macht verloren habe. So schreibt D. Stöckhardt in seiner „Biblischen Geschichte“ zu dieser Stelle: „Zu eben der Zeit, da seine Jünger in seinem Namen Teufel austrieben, sah Jesus im Geist den Satan aus dem Himmel fallen. In der Austreibung der unsauberen Geister trat der Sturz oder die Vernichtung der Herrschaft des Satans zutage. Christus selbst war als der Stärkere über den Starken gekommen und hatte ihn gebunden und überwunden. Der ganze Erdenlauf des Herrn, von seiner Empfängnis und Geburt an bis zu seinem Tod und Begräbnis, war Sieg über den Satan.“ — Doch es ist noch eine andere Auslegung möglich, die das Fallen Satans nicht als ein Bild des Sturzes, der Vernichtung seiner Macht, deutet, sondern als ein blitzschnelles Herbeieilen des Satans, der sein Reich bedroht sah, um den Seinen Hilfe zu bringen. Der Herr will dieses sagen: Ihr freut euch darüber, daß die bösen Geister euch untertan sind in meinem Namen, daß sie euch weichen müssen, und ihr habt allerdings Grund, euch zu freuen, ja noch mehr Grund, als ihr selbst wißt und ahnt. Ihr habt nicht nur gegen einzelne böse Geister gekämpft, sondern gegen Satan selbst, den König und Anführer, und sein ganzes Reich. Ich sah wohl, wie der Satan selbst den Seinen zu Hilfe eilte, da sein Reich bedroht war, wie er mit Blitzschnelle sich einstellte, das Seine mit Frieden zu bewahren. Aber auch Satan selbst kann euch nicht widerstehen, wenn ihr in meinem Namen, in meiner Kraft, ihm entgentretet; er ist ein besiegter, überwundener Feind. — Es ist wahr, wir Christen haben einen ernstesten Kampf zu führen in dem Dienst, den der Herr uns anvertraut hat. Wir haben bei der Ausbreitung des Evangeliums, beim Bau des Reiches Gottes, nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren dieser Welt, die ihr Reich und ihre Macht haben in den Herzen der Ungläubigen, mit den bösen Geistern unter

dem Himmel, die unter dem Befehl des Fürsten der Finsternis stehen, unter dem Satan, diesem so mächtigen, listigen und gefährlichen Feinde Gottes und der Menschen. Und er tut alles, um sein Reich zu schützen; er eilt selbst herbei ohne Säumen, woinimmer er sein Reich gefährdet, seine Macht bedroht sieht. Da heißt es allerdings: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Und doch können wir diesem so mächtigen Feind getrost entgegentreten; denn „es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren“, unser Heiland, der Stärkere, der in schwerem Kampf den Satan überwunden und ihm seinen Harnisch geraubt hat, darauf er sich verließ. In seinem Namen treten wir unserm Feind getrost entgegen, und er muß weichen. Und wie damals, als die Siebzig mit dem Satan rangen, der Herr wohl sah, welche Gefahr ihnen drohte, und im Geist bei ihnen war, so sieht es unser Heiland heute noch: er hat acht auf das, was Satan gegen die Kirche des Herrn unternimmt. Er steht uns schützend und kämpfend zur Seite; er geht voran, er bricht die Bahn, er ist alles in dem Streite. Und so gilt es auch nun, daß wir freudig ihm folgen im Kampf, ohne Furcht und ohne Grauen, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, angetan mit dem Harnisch Gottes. Unser Feldherr, der Herzog unserer Seligkeit, muß das Feld behalten. „Ein fauler Knecht, der still darf stehn, wenn er den Feldherrn sieht angehn.“

Es ist allerdings ein schwerer Kampf, den die Christen zu bestehen haben, wenn sie im Dienst ihres Heilandes ausziehen, sein Evangelium zu verkündigen, ein Kampf mit dem Satan und seinem ganzen Reich. Aber Christen können in diesen Kampf getrost eintreten, sie brauchen sich vor ihren gewaltigen Feinden nicht zu fürchten. Der Herr ist bei ihnen in diesem Kampf, und er gibt ihnen auch eine herrliche Versicherung, daß sie in diesem Kampf den Sieg davontragen werden. Er sagt zu seinen Jüngern weiter: „Siehe, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen“, B. 19. Mit einem „Siehe“ leitet der Herr diese Worte ein. Seine Jünger sollen auf sie achten, sie wohl zu Herzen nehmen, es sind wichtige Worte. Jesus verheißt seinen Jüngern Sieg über alle Gewalt des Satans, des bösen Feindes. Auf Schlangen und Skorpione sollen sie treten. Schlangen und Skorpione, die hinterlistig und heimtückisch den Menschen anfallen, ehe er es ahnt, ohne alle Warnung, und mit ihrem tödlichen Gift ihn zu verderben suchen, sind das Bild schädlicher, teuflischer Mächte. Wie Schlangen und Skorpione schleichen die bösen Geister umher und suchen durch ihr Gift, durch das Gift der Sünde, die Menschen zu verderben, ehe sie es merken und ahnen; und bei den meisten leider gelingt es ihnen. Und insonderheit stellen sie den Christen nach, die Christi Werk auf Erden ausrichten, die fleißig und eifrig sind, sein Evangelium zu verkündigen und das Reich ihres Heilandes auszubreiten. Sie vor

allen sucht Satan zu verderben, indem er sie entweder in Sünde wider ihr Gewissen verführt, in Mißglauben, Verzweiflung oder andere große Schande und Laster, um sie so wieder in sein finsternes Reich zu bringen und zu seinen Untertanen zu machen, oder indem er sie in Gefahr Leibes und Lebens bringt. Satan weiß gar wohl, welch ein schwerer Schade durch solche Jünger des HErrn seinem Reich zugefügt wird, wie gerade sie seinem Reich Abbruch tun. Und so eilt er mit Blitzesschnelle herbei, sein Reich vor ihnen zu schützen. Der HErr hat seinen Jüngern Macht gegeben über alle Gewalt des Feindes. Es ist dem Teufel ein bitterer Ernst mit seinem Kampf gegen die Jünger Christi. Er bietet seine ganze Macht auf zu diesem Kampf, seine ganze Gewalt, alle seine Heerscharen führt er in die Schlacht. „Und groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd' ist nicht seinsgleichen.“ Der HErr Christus nennt den Satan hier ausdrücklich den Feind. Er ist unser Feind, und zwar der eigentliche, der Hauptfeind, den wir haben, der alle unsere Gegner anführt, sie zum Kampfe gegen die Christen aufstellt.

Und in bezug auf die ganze Gewalt dieses schrecklichen Feindes sagt nun der HErr den Seinen, daß er ihnen Macht darüber gegeben hat. Nicht deswegen also erinnert der HErr seine Jünger an die gefährliche Gewalt ihrer Feinde, daß sie nun zittern und zagen, daß sie mit Angst und Schrecken in diesen Kampf gehen, der vor den Augen der menschlichen Vernunft so ungleich zu sein scheint. Im Gegenteil, er stellt ihnen die ganze Gewalt des Feindes vor Augen, seine ganze Gefährlichkeit, um sie zu versichern, daß sie das alles nicht zu fürchten haben. Nichts von alledem soll sie beschädigen, sie verletzen; sie vielmehr werden darauf treten, sie werden alle diese Gewalt überwinden und in dem ungleichen Kampf den Sieg davontragen. Und wer gibt diese Versicherung den Christen? Wer ist es doch, der da sagt: „Siehe, ich habe euch Macht gegeben“? Jesus sagt diese Worte, er, der nicht nur ein heiliger, sündloser Mensch ist, über den der Teufel keine Gewalt hat, sondern der allmächtige Gott selbst. Er gibt uns, den Seinen, Macht über alle Gewalt Satans, er, der auf diese Welt gekommen und unser Bruder geworden ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre, der sie in Wahrheit zerstört, der durch sein Leiden und Sterben den starken Gewappneten besiegt und seine Macht über die Menschen ihm genommen hat. Und so treten wir getrost der Gewalt Satans gegenüber im Namen unsers allmächtigen Heilandes. Es ist wahrlich ein ungleicher Kampf, ein Kampf, in dem Satan nicht gewinnen, in dem nichts uns beschädigen kann. Das hat uns Gott selbst verheißen, der für uns und mit uns kämpft.

So hat der HErr seinen heimgekehrten Jüngern erklärt, was das alles in sich schließe, daß die bösen Geister ihnen untertan seien. Aber nun hat er auch eine Ermahnung für sie. Er sagt weiter: „Doch darin freut euch nicht, daß euch die Geister untertan

sind, freut euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“, B. 20. Die ersten Worte des HErrn klingen befremdend. Wie, sollten sich die Jünger gar nicht darüber freuen, daß die Geister ihnen untertan waren, daß sie im Namen ihres Heilandes Siege errungen hatten über Satans Macht? Hatte ihnen doch eben der HErr gezeigt, wie wichtig diese Siege waren, hatte er doch eben ihr Herz mit Freude über diese Dinge erfüllt. Der HErr redet hier vergleichsweise. Wohl können und sollen sie sich freuen darüber, daß im Namen ihres HErrn die Geister ihnen untertan sind, aber über diese Freude sollen sie eine andere Freude nicht vergessen, eine Freude, die ihr Herz noch viel tiefer bewegen muß, die Freude darüber, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seien, im Buch des Lebens. Die Freude über diese Tatsache sei so groß, solle auch bei ihnen so groß sein, daß die Freude über das, was sie im Namen ihres Meisters ausgerichtet hatten, wie gar nichts dagegen sei. — Es liegt in diesen Worten unsers Heilandes zunächst eine ernste Mahnung und Warnung. Er ermahnt seine Jünger, daß sie die Werke, die sie in seinem Namen für ihn und sein Reich ausgerichtet hätten, nicht zu hoch achten sollten. Das ist eine Gefahr bei den Christen, eine Gefahr, in der auch besonders eifrige Christen stehen, daß sie den Dienst, den sie dem Heiland leisten, zu hoch einschätzen, daß sie in ihrem Christenleben besonders darauf sehen, was sie für Gott und sein Reich getan haben und tun, besonders wenn es ihnen durch Gottes Gnade einmal gelingt, daß sie außergewöhnliche Taten tun, mehr als viele andere Christen. Wenn die Freude über das, was wir in Gottes Reich ausgerichtet haben, zu sehr in den Vordergrund tritt, so schleicht sich so leicht bei uns sündigen Menschen Werkgerechtigkeit, Selbstliebe, Vertrauen auf diese Werke ein und damit Überhebung über den Nächsten, Verachtung des Bruders, der es nach unserer Meinung in seinem Glauben nicht so weit gebracht, nicht so viel für Gottes Reich getan hat. So kommt es denn bei einem Christen zum geistlichen Hochmut, so daß man endlich fragt: Was wird mir dafür, daß ich so viel für Gottes Reich tue? Vor dieser schweren Gefahr will der HErr hier seine lieben Jünger bewahren, daß sie nicht aus Ersten Letzte werden. Und diese Freude über unsere Christenwerke hält auch nicht stand in den Stunden der Anfechtung und Versuchung, sie hält nicht stand, wenn der Teufel uns unsere Sünden vor die Augen stellt. Dann gibt das, was wir durch Gottes Gnade für ihn und sein Reich haben tun dürfen, keinen Trost, kein gutes Gewissen. Ein Ausleger schreibt mit Recht: „Mit dieser Mahnung möchte der HErr, daß seine Jünger sich nicht zu viel mit dem aufhalten, was sie für Gottes Reich tun. Denn eine solche Freude konnte ja leicht unbewußt mit Selbstsucht und Hochmut gepaart sein, würde außerdem nicht immer im Herzen wohnen, und es könnte vielleicht Kampf und Täuschung folgen. . . . Was einer tut, ist überdies ein sehr betrügerischer Maßstab zur Beurteilung seines inneren Wertes. Man kann Teufel aus-

treiben und doch noch selbst ein Kind der Finsternis sein (Matth. 7, 22).“ Gott helfe uns, daß wir treue, fleißige Arbeiter werden in seinem Weinberg, daß wir in seinem Namen immer mehr große Taten tun und den Satan unter unsere Füße treten und sein Werk zerstören! Aber der Herr bewahre uns davor, daß wir je auf das unser Vertrauen setzen, was wir tun, auf unsere Christenwerke, auf unsere Christenarbeit! Er bewahre uns vor geistlichem Hochmut und vor Selbstgerechtigkeit! So muß es bei den Christen immer wieder heißen.

Der Herr gibt seinen Jüngern einen andern Gegenstand ihrer eigentlichen, tiefsten Freude an. Er sagt endlich: „Freut euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Der Herr versichert es seinen Jüngern, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben sind, und sagt ihnen, daß sie sich über diese Tatsache vor allen Dingen freuen sollen. Daß ihre Namen im Himmel angeschrieben waren, hatten die Jünger nicht selbst getan, das war nicht ihr Werk, sondern das hatte Gott getan, das war das Werk und Verdienst ihres Heilandes. Nicht darüber freuen wir Christen uns vornehmlich, was wir getan, was wir durch Gottes Gnade vollbracht haben, sondern über das, was Gott, was unser Heiland für und an uns getan hat und fort und fort tut. „Des Herren Jesu Werk allein, das macht's, daß ich kann selig sein.“ Jesu Werk für und in uns, das allein gibt wahre, immerwährende Freude, Freude auch im tiefsten Leid, in schwerster Anfechtung, Freude auch in den Schrecken des Todes, eine Freude, die niemand und nichts uns rauben kann.

Darüber sollen Jesu Jünger sich freuen, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Was heißt das? Es ist das ein bildlicher Ausdruck, der in der Schrift sich öfter findet. Das Bild ist wohl von dem Register hergenommen, in das die Namen aller Israeliten eingeschrieben wurden, das ihre Zugehörigkeit zum Volk Gottes im Alten Testament kundgab. So führt auch gleichsam Gott im Himmel ein Buch, in dem alle eingezeichnet sind, die ihm angehören, welche die Seinen sind, durch sein heiliges Blut erlöst, durch seinen Geist gerettet und geheiligt. Dieses Buch wird auch in der Schrift mehrfach „das Buch des Lebens“ genannt (Ps. 69, 29; Phil. 4, 3; und besonders Offenb. 3, 5; 17, 8; 22, 19) oder auch „das lebendige Buch des Lammes“ (Offenb. 13, 8; 21, 27). Im Himmel angeschrieben sein, heißt also in dem Buch des Lebens stehen, zu denen gehören, die durch Gottes Gnade gerettet sind aus der argen Welt, aus der Macht der Obrigkeit der Finsternis, aus dem Tod der Sünde, die Gott in Gnaden zu seinen Kindern angenommen hat, denen das Leben, das ewige, selige Leben, gehört. Mein Name ist im Himmel angeschrieben, ich gehöre mit zu der Schar derer, die der Herr errettet hat, ich bin sein Schäflein, das in seinen starken Heilandsarmen sicher ruht, auch mir gilt seine Verheißung, daß ich nimmermehr umkommen, daß niemand mich aus seiner Hand reißen wird, daß er mich in seine Hände

gezeichnet hat: das ist der Gegenstand der höchsten Freude eines Christen. Die Schrift ist voll von Ausdrücken dieser Freude der Kinder Gottes. So jubelt der königliche Sänger: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott“ (Ps. 84, 3). So rühmt Jesaias: „Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet“ (Jes. 61, 10). Sacharja, der Prophet, fordert die Kirche Gottes auf, sich über ihren König zu freuen: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!“ (Sach. 9, 9.) Maria, die reine Magd, jubelt: „Meine Seele erhebt den HErrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes“ (Luf. 1, 46. 47). Zu dieser Freude fordert der Apostel die Christen auf, wenn er schreibt: „Freut euch in dem HErrn allewege! Und abermal sage ich: Freut euch!“ (Phil. 4, 4.) Das ist die Freude, die derselbe Apostel als ein wesentliches Stück des Reiches Christi aufzählt: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste. Wer darinnen Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert“ (Röm. 14, 17. 18). In wie vielen unserer herrlichen Kirchenlieder wird nicht dieser Freude der Kinder Gottes ein herabedter Ausdruck gegeben! So singt z. B. Paul Gerhardt: „Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud' und Singen, sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein HErr Ihesus Christ; das, was mich singend machet, ist, was im Himmel ist.“

Diese Freude der Christen an ihrem Heiland, an dem, was er für sie erworben hat, an den Verheißungen ihres Gottes ist nicht ein müßig und untätig Ding, sondern sie ist geschäftig und tätig, sie macht das Herz lustig und fröhlich, dem Heiland zu dienen, der Welt zu widerstehen und ihre sündlichen Freuden und Genüsse zu verachten und aufzugeben, um des Heilandes willen zu leiden, mitzuhelfen, daß diese Freude auch andern Menschen zuteil werde. So sagt daher auch Luther: „Wo die geistliche Freude ist, da freut sich das Herz innerlich durch den Glauben an Christum, hält gewiß dafür, daß er unser Heiland und Hoherpriester sei, der uns zur Rechten Gottes vertritt, und zeigt auch solche Freude äußerlich an mit Worten und Gebärden; ja, es kann fröhlich sein mitten in der Trübsal und Tod. In Summa, Christen freuen sich des, daß sie einen gnädigen Vater im Himmel durch Christum haben, und ist ihnen nichts Lieberes, denn wenn das Evangelium weit ausgebreitet wird, und viel Leute zum Glauben treten, daß dadurch das Reich Christi gemehrt wird, welche Freude der Welt unbekannt ist.“

Dieser Text weist uns so recht hin auf die hohe Aufgabe, die der HErr seinen Christen aller Zeiten gegeben hat, daß sie sein Evangelium ausbreiten, daß sie allen Menschen verkündigen sollen die frohe Botschaft,

daß Gottes Reich, daß der Heiland da ist mit Heil und Seligkeit für alle armen Sünder, auf diese Aufgabe, die auszurichten wir hauptsächlich auf dieser Welt sind. Es ist gewiß nötig, daß wir unsere Christen immer wieder an diese ihre Aufgabe erinnern. So könnte man auf Grund dieses Textes gerade von dieser Sache predigen, etwa nach folgender Disposition: Nachdem man in der Einleitung kurz aus dem geschichtlichen Zusammenhang, in dem diese Begebenheit steht, gezeigt hat, daß das die höchste Aufgabe der Christen in dieser Welt ist, das Evangelium zu verkündigen, daß der Herr noch jetzt seine Christen aussendet wie jene siebenzig Jünger, kann man dann dieses Thema aufstellen: Was lehrt uns der Herr über unsere Christenaufgabe, die wir auf Erden auszurichten haben? Er zeigt uns, 1. daß es eine gar gefährliche und schwere Aufgabe ist. Wir haben dabei mit der ganzen Gewalt Satans zu kämpfen, dessen Macht wir aus uns selbst nicht gewachsen sind; 2. daß wir aber dennoch ganz getrost unsere Aufgabe erfüllen können; denn der Herr gibt uns Macht über alle Gewalt Satans, und er selbst ist bei uns und hilft uns und tritt den Satan unter unsere Füße. 3. Er zeigt uns, was uns immer wieder die rechte Freude gibt zu diesem Werk, nämlich dieses, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, die selige Freude über das, was der Herr an uns getan hat. Das erfüllt unser Herz mit heiligem Eifer, dem Heiland zu dienen. Oder: Wie Jesus seine Jünger zu ihrem hohen Beruf tüchtig macht. 1. Er zeigt ihnen die Gefahren ihres Berufes; 2. er verheißt ihnen seinen allmächtigen Schutz; 3. er versichert sie der ewigen Gnade Gottes und macht sie so recht freudig. Oder: Die hohe Aufgabe, die der Heiland seinen Jüngern gibt. Wir sehen, 1. worin sie besteht; 2. welche große Gefahren sie mit sich bringt; 3. welche herrliche Versicherungen der Herr ihnen in bezug auf sie gegeben hat. — Der Text redet aber auch insonderheit von der rechten Freude der Christen, noch genauer, was der eigentliche Grund ihrer Freude sein soll. Auch das ist ein wichtiger Gegenstand für die Predigt. Dabei kann man sich folgender Disposition bedienen: Worüber freuen sich Gottes Kinder vor allen Dingen hier auf Erden? 1. Sie freuen sich gewiß auch über das, was sie im Namen ihres Heilandes für sein Reich tun dürfen. Es sind das ja herrliche Werke, wobei sie den Satan immer wieder überwinden. Nur müssen wir immer wieder uns hüten, daß in diese Freude sich nicht Hochmut und Selbstgerechtigkeit einschleiche. 2. Vor allen Dingen aber freuen sie sich über das, was ihr Heiland an ihnen getan hat und tut. Das allein gibt wahre, immerwährende Freude, die auch in Not und Tod bleibt, die endlich in die ewige Freude des ewigen Lebens übergeht. Oder: Freut euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind! 1. Was das bedeutet: Mein Name ist im Himmel geschrieben; 2. warum dies der höchste Gegenstand unserer Christenfreude ist.

G. M.

Sermon for Third Sunday in Lent.

LUKE 11, 14—28.

The present age is characterized by great laxity in faith, doctrine, and morals. Many people imagine that all religions are equally good, that the differences which separate them are of trifling importance, that it is of little consequence to what Church you belong, that one possesses about as much truth as another. Hence we also find the various Churches fraternizing with one another, worshipping together, exchanging pulpits, communing together, etc. Again, this laxity is manifested also in the life and faith of individuals. The love of many has waxed cold. Their church-membership, their adherence to Christ, is only a half-hearted affair. They wish to be Christians, and to be counted as such. O yes! But neither do they want to break with the world and the devil. They are only half convinced of the truth of Christianity; they are not ready to stand up for Christ with sincere wholeheartedness. Nor are they ready to forsake entirely the sinful pleasures of this world, and to sever all the unholy associations that bind them to it. They are unwilling to give up the lodge, where they are "unequally yoked together with unbelievers," where they must acknowledge Jews, Mohammedans, and other false believers as their brethren. They are not at all inclined to abandon the voluptuous dance or the theater with its suggestive and oftentimes downright immoral plays. Perhaps they are even addicted to a manifest life of sin and vice, to dishonesty, lying, drunkenness, fornication, and the like. Alas! ours is, indeed, an age where it is often difficult to distinguish the Christian from the worldling,—not, forsooth, because the worldling has grown more Christianlike, but because the Christian has become more worldly.

And what does Christ, the great Head and Ruler of the Church, say of such half-souled service, of such shilly-shallying Christianity? Is He pleased with it? By no means. He condemns it in the most emphatic terms. Here is what He says of it in our Gospel-lesson: "He that is not with Me is against Me, and he that gathereth not with Me scattereth." Do you hear what He says? You must be on His side altogether, or not at all. You must give yourself entirely to Him, or you do not belong to Him at all. Let me drive home to-day this important lesson:—

THAT YOU MUST GIVE YOURSELF ENTIRELY TO JESUS.

1.

To accept Jesus means, first of all, to accept the Gospel of Jesus, to accept the doctrine concerning Jesus, *viz.*, that He is the Son of God and the Savior of the world. This was what the scribes and

Pharisees and many of the Jews refused to do. They rejected Him as their Messiah, and, as we read in our text, accused Him of being in league with Beelzebub, the prince of the devils. And it is chiefly on account of this that Christ reproves them here. The first requisite, then, in a follower of Jesus is an unqualified acceptance of the doctrine of Jesus. He that refuses such acceptance by that very act confesses that he is no disciple of His.

When Jesus, therefore, says: "He that is not with Me," etc., He means, in the first place, that we must be ready and willing to accept the Gospel, and to accept it fully and entirely, to accept all the doctrines of the Gospel. First and foremost, of course, are meant the great central, pivotal truths of the Gospel, such as the doctrine of the deity of Christ and His redemption, of justification by faith without the deeds of the Law. For these doctrines are of such vital importance that he who denies any of them cannot possibly be a Christian. He who rejects Christ and His redemption has no Savior from sin and hell, and therefore cannot be saved. And he who denies the article of justification by faith, and wholly or in part wishes to save himself by his works, must also be lost. No one who denies any of these fundamental doctrines can be a follower of Jesus. That is quite plain. He who is not with Jesus here must be against Him.

But the Savior means more than these great central doctrines. He includes them all. It behooves us to accept all the doctrines of Christianity, also the less prominent and fundamental ones. It must be our earnest care not to lose or vitiate any of them. For the doctrines of Christianity form a united and connected whole, whose single parts are wonderfully interwoven, so that it is impossible to falsify or reject any of them without at the same time, in effect, corrupting and destroying the others. Thus, *e. g.*, Zwingli denied the real presence of Christ's body and blood in the Sacrament because he could not comprehend it with his reason, and this led him to deny also the efficacy of the Lord's Supper, and to reduce it to a mere memorial meal, that has no power to give or strengthen faith. And this denial of Christ's presence in the Sacrament again led him to deny the omnipresence of His human nature after His ascension, and thus to separate the two natures of Christ, only the divine nature being omnipresent, according to his doctrine, the human nature being shut up in heaven. And this, moreover, led him to separate the two natures also in the suffering and death of Christ, so that, according to his view, it was merely the man Christ that died on the cross, while His divine nature was not in the least concerned in His death and suffering, thus virtually destroying the atonement. And once more, his denial of the efficacy of the Lord's Supper caused him to deny also the efficacy of the other Sacrament, of Holy Baptism, to make it, instead of the washing of regeneration, a mere emblem, or

figure, of regeneration. Nor was this all. I might recount a number of other errors, into all of which Zwingli was led by his first error concerning the Lord's Supper.

You see, then, my hearers, that it is a dangerous undertaking to tamper with any of the doctrines of the Gospel, because one error is sure to bring on others. Nor is it true, as many assert, that errors in so-called "minor doctrines" count for very little as long as we hold on to the great central ones. Of course, there is a difference between them. Those central doctrines, as we have seen, no one can deny without losing his faith. In others it is possible to err without necessarily losing one's hold on Christianity. It is possible for a man to err in some things, and still, with a fortunate inconsistency, to cling to Christ and His redemption. But nevertheless the words of Christ apply also here: "He that is not with Me is against Me." It is, nevertheless, a dangerous thing to falsify any doctrine, because every false doctrine, no matter how insignificant it may appear, involves, in the last analysis, a denial of Christ. Every error, in the first place, denies the authority of Christ and His Word. Zwingli would not accept the plain words of the institution: "This is My body," etc., but was led by his reason into all manner of sophistries to explain them away. And so every false doctrine involves a denial of the authority of Christ and His Word, because all doctrines pertaining to our salvation are clearly and unmistakably taught in the Scriptures.—And again, every false doctrine, logically carried out, also involves a denial of the redemption of Jesus, and salvation by faith in Him. For that is the dangerous poison contained in every false doctrine: it teaches man, directly or by implication, to rely, not on Jesus and His redemption, but on his own works and holiness. Every error in doctrine robs God of the honor belonging to Him, and bestows it upon man. It is thus with the false view concerning the Lord's Supper: instead of bringing Christ down to the communicant, it tells the latter that he must ascend to heaven in spirit, and there commune with Christ. It teaches man to do something instead of receiving something. It is thus also with the false view of Baptism. For Zwingli taught that the children of Christian parents are good and holy by nature, and therefore are not in need of regeneration by Baptism. Such doctrine deprives God of the honor due Him, and gives it to man.

Yes, my friends, every false doctrine is a dangerous thing. It is a departure from God's Word; it involves a denial of Christ; it endangers the soul. And so Christ warns us against it when He says: "He that is not with Me," etc. Therefore let us be with Jesus entirely; let us stand squarely and unequivocally on the side of truth; let us embrace the whole truth of God's Word, and testify against every error, lest these words of Christ condemn us.

2.-

But this is not all. Christ means more than this when He says: "He that is not with Me," etc. We must not only embrace and publicly confess the truth, and reject all error, but we must also be thoroughly convinced that what we thus confess is indeed the truth. We must receive Jesus with our whole heart, and give our whole heart to Jesus. This, too, the Savior means when He says: "He that is not with Me," etc.

Jesus, as the all-seeing and all-knowing God, is not satisfied with the profession of our mouth; He wants our heart. "I, the Lord, search the heart; I try the reins," He says. (Jer. 17, 10.) A merely outward profession of His teachings, without a sincere conviction and service of the heart, is an abomination in His sight. Such merely external profession of Christ is hypocrisy, sham-Christianity; and those who are guilty of it are judged by these words of Christ: "He that is not with Me is against Me." Here is what Jesus says of those who profess Him with their mouth while their heart is not with Him: "This people draweth nigh unto Me with their mouth, and honoreth me with their lips, but their heart is far from Me." (Matt. 15, 8.) With such service He is not satisfied. No, Christ wants our heart, and He wants to possess it entirely and alone. He wants it with all its emotions and affections, with all its thoughts and desires.

He wants, in the first place, the conviction of our heart. If you would be on His side, you must be thoroughly convinced that He is the Son of God and the Savior of mankind. No hesitating, half-hearted conviction will do; nay, a hearty, childlike confidence is required; that will sustain us in the hour of trial and affliction, and enable us to pass safely through the dark valley of the shadow of death.—And finally He demands also our heart with its love and its desires. Trust in the Lord necessarily also begets love towards Him. Can you help loving Him who first loved you so much as to give His own life a ransom for you? Nay, verily! your heart cannot but overflow with love to Him!

Yes, friends, that is what Jesus means when He says: "He that is not with Me," etc. We must give our heart to Him, and to Him alone. He wants to reign supreme within our heart, and is not content to share it with any one or anything else. Alas! we are so prone to surrender our heart, wholly or in part, to the love and passion for temporal things. Money, honor, worldly pleasures so easily engross our heart. Our family, our husband or wife, our children, our friends, so often encroach upon our affection to the exclusion of Jesus and His kingdom. Indeed, innumerable are the ties that would wind themselves about our heart and draw it away from Jesus. Let us watch, then, and pray, lest we be surrounded by

their coils and the love for the Savior be strangled by them! Not that we may not possess or enjoy these things, but we must not allow them to crowd out the love of Jesus, and to occupy first place in our heart. Nay, He must ever occupy the foremost place in our affections; all other things must be secondary; all these we must be ready and willing to give up in order to retain Him. We must make the psalmist's motto our own: "Whom have I in heaven but Thee? And there is none upon earth that I desire beside Thee. My flesh and my heart faileth; but God is the Strength of my heart and my Portion forever." (Ps. 73, 25. 26.)

3.

Thirdly and finally: When the Savior says: "He that is not with Me," etc., He also demands the surrender of our life to Him. There is no such thing as giving your heart to Him, and withholding your life from Him. He who has embraced His Savior by faith, learned to trust Him and love Him above all things, will also serve Him with all his powers of body and soul, will dedicate his whole life to His service. How could we otherwise than use our best efforts to serve Him who came down from heaven and spent His whole life for our benefit, yea, who gave up His life into death, in order to redeem us from eternal ruin? Surely, he who is on Jesus' side cannot but surrender his life to Him together with his heart.

Now, Jesus demands that we be on His side also with our lives mainly for two reasons. First, He Himself is holy and sinless, and so He cannot but demand also of His followers that they shun all sin and unholiness. "Ye shall be holy, for I, the Lord, your God, am holy." (Lev. 19, 2.) What a contradiction, therefore, to pretend to be a follower of the holy Jesus, and yet to live in conscious and wilful unholiness!

In the second place, Jesus demands that we give our life unto His service, *i. e.*, the service of holiness, because, by doing so, we honor Him before men. The world knows that our Savior set up for Himself, and that His followers set up for Him, the claim of holiness and sinlessness, and it naturally expects His adherents to follow the example of their Teacher by striving after holiness, too, all the more so, because Christians separate themselves from the world and lay claim to being different from unbelievers, who often delight in sin and boast of their wickedness. No wonder, therefore, that Paul reproved those Christians at Rome who walked unworthily of their profession: "The name of God is blasphemed among the Gentiles through you." (Rom. 2, 24.) — And of course, as by a life of sin on the part of professed Christians the name of our holy Savior is dishonored before men, so by a life of holiness His name is glorified. When the worldlings see that the Gospel does transform the lives of

men: that it makes drunkards sober, thieves honest, the voluptuous chaste, then they will be compelled to concede that there must be something in Christianity after all, that a religion which possesses such a transforming and ennobling power cannot be a deception and a sham. That is what Christ means when He says: "Let your light so shine before men that they may see your good works, and glorify your Father which is in heaven." (Matt. 5, 16.)

Now let us examine ourselves, my friends: Are we on the side of Jesus? Are we entirely on His side? Or are we still carrying water on both shoulders? Are we trying to adhere both to Jesus and to the world? Let us remember the earnest words of the Savior: "He that is not with Me is against Me, and he that gathereth not with Me scattereth." You cannot be both on His side and on the side of Satan and the world. There is a sharp line of demarcation that separates the kingdom of Christ and that of Satan, and you must be either on the one side or the other. There is no such thing as a straddling position here. It is impossible to serve the devil in part and Christ in part. It is either the one or the other. God grant that your choice may be that of Joshua: "As for me and my house, we will serve the Lord." Amen.

G. LUECKE.

Beichtrede über Lied 69, 1.

Zu beichten und Gott um Vergebung der Sünden zu bitten und uns zum Genuß des heiligen Abendmahls vorzubereiten, dazu sind wir hier erschienen. Wir sind noch in der Fastenzeit. Heute ist Karfreitag. Da eignet sich dieses Lied, das wir ja auch bei jeder Abendmahlsfeier zu singen pflegen, gar wohl zum Text unserer Erwägung.

„Christe, du Lamm Gottes, . . . erbarm' dich unser!“

Laßt mich euch zeigen,

1. daß wir alle Ursache haben, also zu beten;
2. daß wir zuversichtlich also beten mögen.

1.

„Erbarm' dich unser!“ das ist das Gebet solcher, die in Not und Trübsal stecken, die unter einer Last seufzen, denen angst und bange ist, die sich nicht zu helfen und zu retten wissen.

An mancherlei Not fehlt es uns Menschen nicht in dieser Welt. Diese Welt ist ja ein Zammertal. Alle Augenblicke stecken wir in Not oder können doch hineingeraten; ist's die eine nicht, so ist's eine andere. Auf jeden Fall fehlt es uns allen nicht an der einen Not, der größten Not, der Grundnot, der unablässig fließenden Quelle aller Nöte und

alles Übels, die, wenn sie nicht verstopft wird, ewige Not und ewigen Tod über uns bringt: der Sünde.

Wir sind Sünder samt und sonders, schon von Art und Geburt, auch nach unsern Werken. „Es ist kein Mensch auf Erden“ usw. Auch uns Christen fehlt es nicht an Sünden. Wollen haben wir wohl, aber Vollbringen des Guten finden wir nicht. Wenn wir uns auch nicht der groben Sünden schuldig machen, so sind doch die Vergehen des Herzens nicht minder Sünde. Und auch aus unserm Herzen steigen immerfort arge Gedanken auf. Und nicht nur der sündigt vor Gott, der das Böse tut, sondern auch der, der das Gute versäumt. „Wer da weiß“ usw. Da haben wir's verfehlt und verfehlen's alle Tage und Stunden in bezug auf beide Tafeln des heiligen Gesetzes Gottes.

Und wir können uns von der Sündenlast nicht selbst befreien, die Sündenschuld nicht selbst bezahlen, unser Vergehen nicht selbst büßen. Sollten und wollten wir auch nur eine Sünde tilgen, so müßten wir ewig leiden. Da ist bei uns kein Abverdienen möglich, und in uns ist keine Kraft und Macht vorhanden, den furchtbar verderblichen Folgen der Sünde zu entfliehen. Nur so können wir davon frei werden, daß uns die Sünde vergeben, die Schuld geschenkt, die Strafe erlassen werde, daß Gott Gnade für Recht walten läßt, wie ein Verbrecher, der seines Verbrechens überführt und vom Richter zum Tode verurteilt ist, nur so dem Tode entrinnen kann, daß er begnadigt wird. Ja, da haben wir alle Ursache zu beten: „Erbarm' dich unser!“

2.

Aber haben wir auch Aussicht auf Erfolg mit solchem Gebet? Ist Gnade, Erbarmen, vorhanden? Können wir das erwarten, der guten Hoffnung und Zuversicht sein, daß wir Gnade erlangen? Jawohl; so können wir ganz zuversichtlich beten, wenn wir nur Christum ansehen oder in seinem Namen beten.

Denn er ist Gott, gegen den wir gesündigt haben. Er hat Macht und Recht, Gnade walten zu lassen. Und er hat auch Erbarmen mit uns armen sündigen Menschen. Das hat er gezeigt in den Tagen seines Fleisches. Da hat er sich aller erbarmt. Da hat er seine Hände ausgestreckt und gerufen: „Kommt her zu mir alle“ usw. Ja, noch mehr: er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Er hat unsere Sündenlast auf sich genommen; er hat sie uns abgenommen, sie getilgt durch Leiden und Sterben und allen Menschen Vergebung der Sünden erworben. Er ward ein Fluch für uns. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden. Was die alttestamentlichen Opferlämmer nur vorbildeten, aber nicht zu tun vermochten, an Stelle anderer sterben und die nötige Sühne für ihre Sünde leisten, er hat's getan und geleistet.

Er konnte und vermochte es; denn er ist Gottes Lamm. Das heißt nicht nur: er ist das von Gott verordnete Lamm, sondern er ist selber Gott. Sein Sterben und Bluten hat darum göttlichen, ewigen,

unendlichen Wert, so daß wir von seinem Blut in Wahrheit singen können: „Sein Blut, der edle Saft, hat solche Stärk“ usw.

Nein, wir werden nicht vergeblich also beten: „Christe, du Lamm Gottes“ usw. Er erhört dies Gebet. Und damit ja keiner daran zweifeln möge, hat er selber das Amt der Versöhnung gestiftet, das Predigtamt geordnet, Diener bestellt, die in seinem Namen solchen, die von Herzen also beten, verkündigen und bezeugen: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ Und im Abendmahl reicht er uns zum Siegel und Unterpfand dieser Vergebung seinen eigenen Leib und sein wahres Blut.

Laßt uns nur nicht vergessen, ihm dafür zu danken! Sprechen wir heute und oftmals und immer wieder von Herzen: „Was kann für solche Liebe dir, Herr Jesu“ usw. J. A. E. Horst.

Address to a Class of Graduate Nurses.

The question was once asked of an ancient philosopher, “At what price will you educate my son?” When he made it known, the reply was, “For less I can purchase a slave.” “Purchase him, then,” said the philosopher, “and you will have *two*.” In this way he expressed the advantages of education. It is true that many may not know them, and may underrate them. This is very frequently the case with those who are destitute of education. We may maintain, without fearing contradiction from the intelligent, that he who has, in the providence of God, been enabled to attain what has been embraced under this term, has reached a position of unusual importance. Such a position, young ladies, graduates of the Lutheran Hospital Training-school for Nurses of the year 19—, is yours! Indeed, your education and training has been along special lines. You have gone through a prescribed course of instruction, your work has been subjected to approved standards of examination, and the authorities of this training-school have conferred upon you the title of educated and trained nurses. The ceremonies of this day are a public recognition of your claims and the authoritative announcement to a host of witnesses. To you it is a supremely important event. It is the transition point from student to practitioner. It is an elevation to a profession of great worth, of mighty influence, the honored and responsible profession of scientifically trained nurses. And as you are now formally to enter this profession, and are prepared with parchment and seal and signature to prove your title against the world, I propose to say a few words concerning the responsibilities of the vocation you have chosen.

Remember, in the first place, that much has been given you. We refer not to original capacity; for in this there may be more

equality between the learned and unlearned than in the improvement of what has been granted. It is in the instruction which the educated and trained have received, the superior opportunities of cultivating their minds and hearts and hands, the learning they have treasured up, that they are in advance of others. The difference between the educated and uneducated is this: The mental faculties of the former are more fully unfolded; their capacities of mind and intellect have been strengthened more, they are better prepared for the purposes for which they were given,—the acquisition and application of knowledge. Knowledge, which is the great pursuit of every rational being, has been mastered to a greater extent than in the case of such as have not had the benefit of scientific training at the hands of competent instructors. All this may be regarded as a trust and treasure from God committed to our care, for which an account must be rendered to Him who has made us stewards of them.

The great business of life is to increase in knowledge, and wisdom, and faith, and virtue. There are other, subordinate interests, but this is the one great, absorbing interest, transcending in magnitude and value every other. The ability to comprehend truth in the various forms in which it is presented, to retain it, to employ and apply it for the best interest of humanity, depends on education. If, therefore, the educated would measure up to their responsibilities and privileges (and their privileges have all the force of imperative duties), they must stand in advance of others in knowledge, and in those chief adornments of knowledge, piety and virtue. Consider, young ladies, that you are called upon to be distinguished for attainments, both intellectual and moral, if you would meet fully the responsibilities of your vocation. Much has been given you. Much is reasonably required of you.

There are duties devolving on you that are peculiar to the vocation you have chosen. You are to serve suffering humanity, and are to be actuated toward such service by the spirit portrayed in the parable of the Good Samaritan. Your service is to be actuated by love, which, in turn, has been God-given through faith in Christ, the Redeemer. This service of love which you are to render to the sick and suffering becomes a debt you owe all your patients. And we must be ever ready to give our last mite of knowledge and wisdom and devotion toward the payment of this debt. Our talents are not to be kept in a napkin; they are not to be buried in the earth, or hid under the bushel, but they are to be employed for the glory of God and the good of man. This may not always be a pleasant task to perform. The debt of love-service may become a burden at times. Then let us think of what Christ says of such service: "Inasmuch as ye have done it unto the least of these My brethren, ye have done it unto Me." When performed in Christian faith, it is really a service

rendered unto Him. Proving ourselves faithful in His service, we may also expect His encomium: "Well done, good and faithful servant! Thou hast been faithful over a few things, I will make thee ruler over many things; enter thou into the joy of thy Lord." And again: "Come, ye blessed of My Father, inherit the kingdom prepared for you from the foundation of the world." What a happy lot awaits you if in the end you are found faithful!

But I also know that the very means of good with which you have been entrusted may be perverted; you may employ them in dishonoring God, and in being a cause of offense to His children, which God forbid! For failure in your duty will not only bring reproach upon your calling, and reflect on your *alma mater*, but there is a day of reckoning and a fearful retribution of righteous Heaven against all such as serve not God and their fellow-men. We are not left to conjecture; it has been written in the Book of God. It has been spoken by an unerring voice: "Cast ye the unprofitable servant into outer darkness"; for: "Verily, I say unto you, Inasmuch as ye did it not to one of the least of these, ye did it not to Me."

But I must not detain you too long. Our time is short. Enter, then, upon your duty under the influence of the principles which you have imbibed in your *alma mater*; enter upon it deeply sensible of your responsibilities, and you will be worthy of our good wishes and of the congratulations of your friends. You must do well; honor must attend your path, usefulness characterize your life, and happiness will be your portion; not that fleeting bliss, whose origin is earth, but that nobler, purer joy, whose birthplace is the throne of God, the joy of those who serve the Lord Christ in suffering humanity, joy as lasting as the deathless spirit of man.

Much have you to do, and short is the time in which it is to be accomplished. Address yourselves, then, to the work. Labor whilst it is day. Spend your strength for that which is good. Remember always that your part is performed in the presence of God, who has assigned it. The character assigned you in the drama of life is not an inferior or insignificant one; it is honorable, it is dignified, it is worth your best efforts. Whatever it may be,—and each will have his own part to perform,—it is required that it should be done so as to secure the approbation of God. Be prepared, therefore, to hear the internal prompter, *conscience*, fitted for its work by the illumination of Christianity, and till the signal is given, persevere in your work, be devoted to duty, and constant in faith, and,—God be with you.

E. M. BIEGENER.

Dispositionen über die zweite Reihe der von der Synodalkonferenz angenommenen Perikopen.

Sonntag Quinquagesimä.

Matth. 16, 21—26.*)

Wir beginnen in dieser Woche die heilige Passionszeit. Wir richten in dieser Zeit unsere Blicke auf das Leiden und Sterben unsers Heilandes. Er geht hinauf gen Jerusalem, geht den schweren Kreuzesweg, und wenn wir seine Jünger sind, so müssen wir mit ihm gehen, den Weg des Kreuzes. Auf sein und unser Kreuz lenkt auch unser heutiger Text unsere Aufmerksamkeit und lehrt uns, wie ärgerlich das Kreuz vielen ist, und wie dennoch darin unser Heil liegt.

Das Kreuz unser Ärgernis und dennoch unser Heil.

1. Das gilt von Christi Kreuz.

a. B. 21. Als Petrus das hörte, was Jesus von Leiden und Sterben sagte, da erschraf er. Das konnte er nicht fassen, daß Jesus leiden und sterben sollte. Petrus achtete gar nicht auf das, was Jesus von seiner Auferstehung sagte, sondern nur auf das, was vom Leiden und Sterben handelte. Er suchte Jesus davor zu bewahren und sprach: B. 22. Was der Herr von seinem Leiden und Sterben sagte, war ihm anstößig und ärgerlich. Petrus meinte eben, wie ihm der Herr nachher sagt, was menschlich ist, B. 23. Die Jünger hatten sich allerlei menschliche und fleischliche Gedanken von Christo und seinem Reich gemacht, daß er hier auf Erden als ein großer weltlicher König regieren werde. Und was nun der Herr vom Leiden und Sterben sagte, das stimmte so gar nicht mit ihren fleischlichen Gedanken und Hoffnungen. Wenn Jesus leiden und sterben würde, wie könnte er dann der Messias Israels sein, wie könnte er Israel erlösen, wie sein Reich aufrichten? Dann war alle ihre Hoffnung auf diesen Heiland dahin. — Das Kreuz Christi ist allen Menschen von Natur anstößig und ärgerlich. Daß Christus ein großer Prophet ist, der die Menschen lehrt, was sie tun, wie sie leben sollen, um selig zu werden, daß er ein heiliger, sündloser Mensch ist, der uns ein herrliches Vorbild gelassen hat, der uns zeigt, wie wir durch einen frommen Wandel die Gunst des himmlischen Vaters erlangen u. dgl., das läßt sich der natürliche Mensch wohl noch gefallen; aber daß er Gottes Sohn ist, in diese Welt gekommen, die Sünder aus Gnaden selig zu machen, daß er durch Leiden und Sterben uns von Sünden rein macht, daß in ihm allein Heil ist, davon will der natürliche Mensch nichts wissen, daran ärgert er sich. Wir meinen eben auch von Natur, was menschlich ist. Wir machen uns selbst Gedanken dar-

*) Vgl. die Predigtstudie über diesen Text. Jahrg. 35, S. 65 ff.

über, wie wir vor Gott selig werden können, und mit diesen unsern Gedanken stimmt das eben gar nicht, was uns vom Kreuz Christi in der Schrift gelehrt wird. Dagegen sträubt sich unsere natürliche Selbstgerechtigkeit, daß wir so ganz verlorne Sünder sind, die allein aus Gnaden selig werden sollen. (1 Kor. 1, 18 ff.) Daher die Feindschaft der Welt gegen Christi Kreuz, gegen das Evangelium vom gekreuzigten Jesus.

b. Und dennoch ist in diesem Kreuz allein das Heil für alle Menschen. Als Petrus den Herrn bat, sich selbst zu schonen, da erkannte der Herr sofort, daß durch seinen Jünger Satan selbst an ihn herantrete, ihn zu versuchen, ihn vom Leiden abzuhalten und also die Erlösung des menschlichen Geschlechtes zu hindern. Daher wies er den Petrus anscheinend so hart zurück und erinnerte ihn daran, daß er bedenken müsse, was göttlich ist, B. 23. Das sind Gottes Gedanken, das ist der Weg, den Gott dem Sünder zur Seligkeit gebahnt hat, der Weg, der an dem Kreuz Christi vorbeigeht. Wir Menschen können uns selbst nicht selig machen, wir können unsere Sünden nicht tilgen. Aber Gott hat sich über uns erbarmt. Der Sohn Gottes ist auf diese Welt gekommen und hat sich unsere Sünden zurechnen lassen. Er hat durch Leben, Leiden und Sterben das Gesetz erfüllt und die Strafe unserer Sünden getragen, er hat die Gerechtigkeit uns erworben. Und Gott hat ihn auferweckt aus dem Tode und damit erklärt, daß er das Verdienst seines Sohnes als ein vollgültiges angenommen habe. So sind in ihm alle unsere Sünden weggenommen, so sind wir durch ihn mit Gott versöhnt. Wer dieses Heilandes und seines Kreuzes sich tröstet, der hat ewiges Heil, Leben und Seligkeit. — Siehe zu, daß du dich an seinem Kreuz nicht ärgerst, sondern fliehe in der Noth deiner Sünden zu diesem Kreuz; da ist wahrhaft Heil.

2. Das gilt aber auch von unserm Kreuz.

a. Der Herr erinnert seine Jünger daran, daß, wenn sie seine Jünger sein wollen, sie auch den Leidensweg gehen müssen; sie müssen ihm darin nachfolgen, B. 24. Wie der Herr sich selbst verleugnet hat für uns, so müssen auch wir uns selbst verleugnen. Wir müssen absagen unserer eigenen Weisheit, wenn sie mit Gottes Wort streitet, absagen unserer eigenen vermeintlichen Gerechtigkeit und Tugend, wir müssen fahren lassen alle unsere natürlichen Neigungen, Wünsche, Begierden, alles, was uns lieb und wert ist, wenn es dem Worte unsers Gottes zuwider ist. — Wir müssen unser Kreuz auf uns nehmen; es gilt, um Christi willen manches zu leiden, manchen Hohn und Spott der Welt, manche Verachtung und Zurücksetzung, manchen Verlust an irdischen Gütern und Vergnügungen usw. Das alles ist dem natürlichen Menschen ärgerlich. Davon mag er nichts wissen. Er will nach seinem Fleisch, nach seinem Willen, nach seinen Begierden leben. Ge-

rade daher kommt es auch, daß so viele nichts von Christo wissen, daß sie ihm nicht nachfolgen wollen.

b. Und doch, das gereicht uns zum Heil, daß wir uns selbst verleugnen und unser Kreuz auf uns nehmen. Das weist der Herr seinen Jüngern endlich noch nach. B. 25 a. Wer auf sein zeitliches Leben sieht, wem das die Hauptsache ist, daß er bequeme Tage habe, daß er an den Reichtümern, Freuden und Wollüsten dieser Welt theilhat, nach seinem Willen, nach seinem Fleisch lebt und nach Gott und seinem Wort nichts fragt, um Christi willen nichts aufgeben, nichts verleugnen will, der wird sein eigentliches Leben, das ewige Leben, verlieren. Er verliert seine Seele, sie sinkt in den ewigen Tod. Wie schrecklich ist doch das! B. 26. Die ganze Welt mit allen ihren Schätzen kann den Verlust der Seele nicht ersetzen. Ist die Seele verloren, so ist alles verloren in Ewigkeit. Es gibt nur ein Lösegeld für die Seele, die in Sünden verloren ist: das ist Christus und sein Blut. Wer nun Christum und seine Erlösung hingibt für die Güter und Freuden dieser Welt, der hat kein Lösegeld mehr für seine Seele. Die Seele zu erlösen, dazu reicht der ganze Reichtum, die ganze Macht und Weisheit dieser Welt nicht aus. — Dagegen: B. 25 b. Wer um Christi willen, um bei ihm zu bleiben, um ihn nicht zu verleugnen, sondern ihm treu zu sein und seinen Willen zu erfüllen, sich selbst verleugnet, sein Kreuz auf sich nimmt und also sein irdisches Leben, sein irdisches Wohlsein geringachtet, ja bereit ist, es dahinzugeben, wenn es sein Herr also fordert, der wird seine Seele, sein Leben, das scheinbar verloren war, finden, er erlangt durch Gottes Gnade, durch Christum, das ewige Leben, die ewige Seligkeit. — Es ist wahrlich gut, seine Seele um Christi willen zu verlieren, daß man sie wiedergewinne zum ewigen Leben. Was schadet es, wenn wir hier gleich manches leiden, wenn wir manches aufgeben müssen um des Heilandes willen! Dieser Zeit Leiden sind der Herrlichkeit nicht wert, die an uns soll offenbart werden. Gott gebe, daß wir uns an dem Kreuz nicht ärgern! Wer hier mit ihm leidet, wird dort mit ihm herrschen. G. M.

Sonntag Invocavit.

Job. 15, 9—17.

Der Mensch, weil als Gottes Feind geboren, hat keine wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten. Was wie Liebe aussieht, entspringt immer fündlichen Motiven. Erst die gläubige Erkenntnis und Annahme der Stellvertretung Christi bewirkt eine Änderung. — Doch auch die Gläubigen bedürfen ihres alten Adams wegen immerfort der Erinnerung, die erfahrene Heilandsliebe nach außen, gerade auch gegeneinander, zu betätigen. Der Heiland selbst gibt im vorliegenden Evangelium, bei dem Antritt seines letzten Leidens, eine solche Weisung.

**Die Liebe Christi gegen uns sei die Richtschnur unserer Liebe
gegeneinander!**

1. Bedenket doch gläubig, welche Liebe wir von dem Heilande erfahren haben!

a. Einzigartig ist die Liebe Christi gegen uns, B. 9 a. a. Uns, die wir von Natur und Geburt um nichts besser waren als die andern Menschen, die wir wegen der Erbsünde und ihrer bösen Ausflüsse tausendfach Gottes Zorn und Strafe verdient hatten, die wir keine Stunde irgendein göttliches Gebot vollkommen gehalten haben und daher keinerlei Anspruch auf Liebe, Wohlwollen und Erbarmen hatten, sondern nur verlorne und verdamnte Sünder waren und von Rechts wegen hätten bleiben sollen (was die Schrift klar lehrt, und kein aufrichtiger Christ bezweifelt), b. uns Hassenswerte und Unwürdige hat Christus unbedingterweise geliebt, und zwar so wahrhaftig, heiß, tatkräftig und beständig, wie sein ewiger Vater ihn, den ewigen Sohn, geliebt hat. Denn Christus hat, was keine Kreatur vermochte, sich uns zum Heilande gegeben (14, 6). Das sagt alles. Alle unsere Übertretungen hat er übernommen, unsere Pflichten erfüllt, unsere Schuld bezahlt, unsere Erlösung am Kreuz vollbracht, unsere Sünden in seinem Grabe verscharrt, hat uns bei seiner Auferstehung Gerechtigkeit und ewiges Leben ans Licht gebracht und sein Verdienst durch seine Himmelfahrt als gültig proklamiert. Und durch sein Wort und Sakrament, die Gefäße und Träger seiner liebenden Gnade, sandte er uns den Heiligen Geist, wirkte durch dessen Gottesmacht trotz unsers Widerstrebens den Glauben in unsern Herzen, überzeugte uns immer wieder von der Kraft und Wirksamkeit seines Blutes und Verdienstes, warnte uns vor Abwegen, half uns aufstehen, wo wir gefallen waren, tröstete uns im schwersten Kummer, errettete uns aus allen geistlichen und leiblichen Nöten und hat bis zu diesem Augenblick nicht nachgelassen, uns, die Seinen, mit seiner Liebe zu überschütten (17, 26 — Lied 90, 6).

b. Das laßt uns gläubig bedenken! a. Wie elend wären wir daran, wenn wir diese Liebe Christi entbehren müßten, wenn Christus sie uns entzöge! Ohne die Liebe Christi hätten wir keinen Heiland, keine Vergebung, keine Gerechtigkeit, keinen Trost, keine Hoffnung, keinen Fürsprecher. Unter allen Geschöpfen wären wir die bedauernswertesten und müßten wegen unsers Loses in Zeit und Ewigkeit verzagen. Erwacht, ihr in Sünden Schlafenden! Kehrt um, ihr Abtrünnigen und Rückfälligen! Noch ist's Zeit! b. Christus will seine Liebe nicht von uns nehmen. In brennender Begierde bittet er vielmehr, daß wir uns ihm nicht entziehen, sondern in seiner Liebe bleiben, B. 9 b. Denn es fehlt ja nicht an Versuchungen, die uns von Christo abwenden wollen. In grober und feiner Weise tritt die Lockung tausendfach an uns heran. Aber — B. 10 — wie Christus dem Teufel wider-

stand (Matth. 4), wie er die Tödtungen der Welt besiegte (Joh. 6, 15), wie er sogar in der größten Noth, seiner übermenschlichen Gottverlassenheit, nicht abließ von der Liebe zum Vater (Luk. 23, 46) und so allewege seines Vaters Gebote gehalten hat, so werden auch wir, wenn wir Christi Gebote halten, seinen Weisungen folgen, in seiner Liebe bleiben. Und das möchte er so herzlich gern, B. 11. Seine schwere Todespein soll doch wenigstens an uns, seinen theuren Schäflein, nicht verloren sein. Überwallenden Herzens dringt er in uns, in seiner Liebe zu beharren, damit seine Heilandsfreude in uns sei, und unsere Freude über seine Heilands- und Hirtentreue völlig werde. Das bedenke gläubig! Wahrlich, alle Gatten-, Kindes- und Freundesliebe auf Erden, so edel und rühmenswert sie auch sein mag, ist doch nur ein schwaches Abbild der glühenden, erbarmenden, anhaltenden Liebe, die wir von dem Heilande erfahren haben (Lied 71, 1).

2. Erkennt hieraus, wie sich unsere Liebe gegen einander erweisen soll!

a. Daß wir Christen uns gegenseitig lieben sollen, a. bedarf eigentlich keines besonderen Gebots. Die Sonne leuchtet, das Feuer wärmt. Ist in deinem Herzen die Sonne der göttlichen Gnade aufgegangen, so wirft sie ihre freundlichen Strahlen täglich auf deine Umgebung, sonderlich also auf deine Glaubensgenossen, die dir unter allen Menschen am nächsten stehen. Hat der Funke heiliger Gottesliebe in deinem Herzen gezündet, so kann es nicht mehr kalt und teilnahmslos gegen den Nächsten sein, am wenigsten gegen die Mitchristen. Wahre Heilandsliebe zeitigt immer und überall Bruderliebe. b. Und doch gebietet uns der Herr zweimal im Text, B. 17. 12 a, und sonst oft (Joh. 13, 34. 35; 14, 21. 23), einander zu lieben. Denn er weiß, was für ein Gemächte wir sind. Er kennt unsers Fleisches Widerwillen gegen sein Wort, die einzige Quelle wahrer Liebe. Er weiß, wie schwach das Bäumchen unsers Glaubens ist, und wie leicht daher dessen vornehmste Frucht, die Liebe, verkümmert. Er sieht, daß wir nicht so alle Gefahren, die unsere Liebe schädigen, meiden, wie wir sollten, nicht vorsichtig genug über Mund und Herz wachen, ja, daß wir so oft bösen Gedanken der Mißgunst, des Neides, der Selbstsuche nachhängen. Er merkt es schneller als wir selbst, wie geneigt wir sind, liebevoll zu tun gegen unsere Gönner, gegen Wohlhabende und Einflußreiche, andere aber, die uns nicht vergelten können, zu mißachten. Ach, daß wir uns doch immer mehr der Schwachheit und Gebrechlichkeit unserer Liebe schämen lernten! Darum gibt uns der Heiland zum Überfluß sein ausdrückliches Gebot, daß wir einander lieben ohne Ansehen der Person, B. 12 a.

b. Wie diese Liebe beschaffen sein soll. a. B. 12 b. Ist die Liebe rechter Art, dann nimmt sie die erfahrene Jesuliebe zum Vorbild und zur Richtschnur und ist darum ungeheuchelt, innig und beständig.

b. Und sie ist selbstverleugnend und opferwillig, B. 13. Wie Christus in seiner heiligen Passion bis zum Äußersten gegangen ist und sein Leben für uns eingesetzt hat, so ist die aus dieser Erkenntnis hervorgequellende Jüngerliebe bereit, Habe und Ehre, ja Gesundheit, Leib und Leben, wo es sein muß, zu wagen und dranzugeben, wie Beispiele der Vergangenheit und Gegenwart zeigen (Paulus; Luther; das entsagungreiche Leben der Missionare und Reiseprediger). — Wie steht es mit deiner Liebe zu den Mitchristen daheim und auswärts? Möchtest du nicht vor Scham dein Angesicht verhüllen?

c. Wodurch uns der Heiland zu dieser Liebe lockt. a. B. 14. 15. Er versichert uns seiner Freundschaft, wenn wir tun, was er uns aufträgt, schenkt uns sein Vertrauen und tut uns in seinem Wort alles kund, was er von seinem Vater gehört hat. Wer wollte diese Heilandsliebe nicht in herzlicher Jüngerliebe erwidern? b. B. 16 a. Kein Christ ist aus eigener Wahl ein Jünger Jesu, wie jeder weiß, der sich selber kennt. Die Wahl zur Jüngerschaft, zum Glauben und zur Seligkeit, ist ein Gnadenwerk Gottes, unsers Heilandes (Joh. 13, 18 b; 15, 19 b), zu dem Ende, daß wir Frucht bringen, daß wir heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe seien. Wie reich also hat uns Jesus begnadet, wie hoch uns geadelt! Wie fröhlich macht uns dies, alle Brüder und Schwestern in Christo als Gleichgeliebte zu lieben und zu ehren!

Dem bisherigen Mangel an gegenseitiger Liebe unter uns will der Heiland gern abhelfen, B. 16 b. Was wir in seinem Namen den Vater bitten, wird der uns geben (14, 13. 14). Auch um Mehrung der Liebe bitten wir erhörlich. B. C.

Sonntag Reminiscere.

Joh. 15, 18—25.

In dieser Zeit wird Christi große Passion betrachtet. Dies Leiden ist vor allem stellvertretend für unsere Sünden, aber auch vorbildlich für unsern Christenstand, sowohl Grund unserer Erlösung als auch Triebfeder zur Heiligung. Christi Kreuz und unser Kreuz gehören zusammen. Auch hier heißt es: „Mir nach, ihr Christen alle!“ Das ist freilich nicht leicht, als Schafe mitten unter Wölfen zu stehen, als Jünger Jesu die ganze Welt zu Feinden zu haben; aber es ist nichts daran zu ändern. Das wollte Christus in seinen tröstlichen Abschiedsreden, zu denen auch dieser Text gehört, noch einmal klar zum Ausdruck bringen. Durch die Vorausverkündigung der Leiden wollte seine Liebe alle Jünger aller Zeiten auf den Haß der Welt gefaßt machen und dagegen wappnen. Und so überwiegt denn der hier gegebene Trost tausendmal alle Kreuzeslast, die wir um Jesu willen zu tragen haben. Darum bedenkt,

Welch reichen Trost wir Christen haben bei dem Haß der Welt.

1. Bei diesem Haß haben wir einen Leidensgenossen an unserm Heiland.
2. In diesem Haß sehen wir ein Kennzeichen unsers Gnadenstandes.
3. Mit diesem Haß stürzt sich die Welt in selbstverschuldetes Verderben.

1.

a. B. 18 a. Der Haß der Welt muß kommen. „So“ heißt nicht: wenn etwa, sondern: wenn immer, in allen Fällen. Der Haß tritt wirklich ein. Welt bleibt Welt und läßt nimmer von Rains Art. Es ist eben eine gottentfremdete, Christusfeindliche Welt, die das Evangelium zwar vernommen, aber verworfen hat. Das sind Menschen, die von Gott und Christo nichts wissen wollen. Daher ihr Haß der wahren Jünger Jesu, der auch hervorbricht in Wort und Tat. Diese bittere Feindschaft hat alle Christen aller Zeiten getroffen und trifft sie noch. Man denke an das Los der Apostel, denen selbst Bann, Kerker, Tod nicht erspart blieben, an die blutigen Christenverfolgungen, an die schauderhaften Greuel des Papsttums gegen alle treuen Zeugen der Wahrheit, an die gott- und bibelfeindlichen Umtriebe des modernen Unglaubens unserer Tage usw. Und wenn es in unserer Zeit auch nicht oft zu groben Wutausbrüchen gegen Jesu Jünger kommt, Gefinnung und Feindschaft der Welt ist ganz dieselbe geblieben. Falsch ist also die Vorstellung, als könne ein Christ den Haß der Welt umgehen. Das bringen nur Namenchristen fertig, welche heucheln und verleugnen. Alle wahren Christen aber, die mit ihrem Glauben, Leben und Bekennen in Wort und Werk Ernst machen, müssen Haß und Schmach, Verachtung und Bedrückung leiden und erfahren, daß Zeugen und Leiden nicht voneinander zu trennen ist.

b. B. 18 b. Hier kommt der Trost. Wir haben einen großen Leidensgenossen, unsern Heiland. Den hat die Welt am ersten und meisten gehaßt und haßt ihn noch. Alles, was unter Juden und Heiden weise, hoch und angesehen sein wollte, hat ihn gehaßt, seine Person angefeindet, seine Lehre bekämpft, seine Werke verdächtigt, sein Zeugnis verworfen, ihn zu verderben gesucht und nicht geruht, bis er am Kreuz hing und in den Tod sank. Das war Haß um der größten Wohlthaten willen, bitterster Haß für die brünstigste Liebe, diese Menschen zu retten. — So haßt die Welt noch heute den Herrn und sein Wort. Bei Tausenden bricht der Haß offen hervor, sobald es heißt: Entweder für oder wider Christum und sein Evangelium. Das mögen sie nicht hören, verwerfen das Heil, verstocken ihr Herz und schmähen diesen Heiland. Aber eben darin liegt nun der Trost für uns Christen, daß wir ein so hohes Exempel vor uns haben, daß Christus unser Vorgänger im Leiden ist. Das sollen wir bei dem Haß der Welt wissen, erkennen

und bedenken: Unser Vorbild ist noch viel tiefer gehaßt worden als wir. Geht es uns wie ihm, so werden wir ihm ähnlich. Und das ist keine Schande, sondern die höchste Ehre. Des Christen Schmuck und Ordensband ist das Kreuz des Herrn. Die Gemeinschaft seiner Leiden führt auch zur Gemeinschaft seiner Herrlichkeit. Welche Würde, des Königs Farbe zu tragen! Wie muß uns das so mutig machen, seinen Fußtapfen zu folgen! Hier soll ein Christ sagen: „Jetzt geht es mir wie meinem Herrn Christo“ ufm. (Luther. XIII, 1280 f.) Darum: Hebr. 12, 1 b—3.

2.

a. B. 19. Hier gibt Christus den Grund an, warum die Welt die Christen haßt. Das kommt her von dem großen Unterschied, der zwischen beiden Teilen besteht. Wären die Christen noch von der Welt, von ihrer Art, und lebten wie sie, so würde die Welt sie lieben, lieben als ihresgleichen und sie weder hassen noch verfolgen. Aber nun sind die Christen nicht mehr von der Welt, sondern aus der verderbten Masse der Welt herausgewählt und in Christi Reich versetzt; sie haben als Jesu Jünger nun den Sinn und die Art ihres Gottes und wandeln im Glauben nach seinem Wort. Während die Welt dem Teufel dient, leben die Christen ihrem Gott; während die Welt dem Fleische frönt, kreuzigen es die Christen; während die Welt nach dem Irdischen jagt, trachten die Christen nach dem Himmlischen. Und eben darum, weil die Christen Jesu Art haben, sein Bild tragen und seine Nachfolger sind, darum haßt die Welt sie und mag sie nicht leiden. Es ist daher ein böses Zeichen, wenn manche Christen bei der Welt gut angeschrieben stehen und nichts von ihrem Haß erfahren.

b. B. 20. Es ist köstlich, daß der Heiland seine erwählten und begnadigten Jünger an dies so oft gesagte Wort vom Herrn und Knecht erinnert. Der Knecht darf doch kein besseres Los erwarten, als seinem Herrn zuteil geworden ist. Als Diener Christi müssen wir doch seine Leiden teilen. Hat die Welt ihn verfolgt, was wunder, daß sie uns schmäh? Hat die große Masse sein Wort nicht angenommen, warum befremdet uns denn das gleiche Schicksal? Aber hier will der Trost oft nicht haften. Wir denken leicht, der Haß der Welt sei ein Zeichen göttlichen Zornes, als sei Gott unser Feind und habe unser vergessen. Aber nein, das Leiden um Jesu willen ist vielmehr ein Kennzeichen, daß wir bei Gott in Gnaden stehen, auf seinen Wegen gehen, seine lieben Kinder sind. Wie getrost, freudig und geduldig sollten wir also Jesu das Kreuz nachtragen. Darum: Lied 284, 2.

3.

a. B. 21—24. Das sind gewaltige Worte, mit denen der Herr den bitteren Haß der Welt als eine furchtbare und verdammliche Schuld hinstellt. Es ist ein Haß, der gegen den Namen Jesu gerichtet ist, in dem allein Heil ist, und der seine Jünger deshalb trifft, weil sie sich zu diesem Namen bekennen und zu dem Wort von diesem Namen. Es

ist ein Haß, der aus großer Unwissenheit hervorgeht. Es fehlt der Welt alle wahre Erkenntnis Gottes. Sie weiß nichts davon, daß Gott nur dazu seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um eine verlorne Menschheit aus dem Sündenjammer zu erretten. Sie wähnt, einen solchen Heiland nicht zu brauchen. Es ist ein Haß, für den es keine Entschuldigung, keinen einzigen Vorwand, gibt. Christus hat den Menschen sowohl mit Worten als mit Werken verkündigt, daß er ihr Heiland und Gottes Sohn sei. Aber trotzdem hat die Welt seine Lehre und seine Wunder im Unglauben verworfen und sowohl die Liebe Gottes des Vaters als auch die Gnade Gottes des Sohnes gehaßt. „Das ist erst die rechte Sünde, so die andern alle behält. Denn wo das Wort Christi angenommen würde, so würden alle ihre Sünden vergeben und geschenkt; weil sie dasselbe aber nicht wollen annehmen, so wird eine Sünde daraus, die nicht zu vergeben ist.“ (Luther. VIII, 583 f.) So wird der Unglaube die Sünde, die einzige, die in selbstverschuldetes Verderben stürzt. (Lied 433, 4.)

b. B. 25. Das ist ein tröstliches „Doch“. Die Welt erfüllt mit ihrem Haß nur die Schrift (Ps. 69, 5). Nie hat Christus der Welt Ursache zu ihrem Haß gegeben, weder einst noch jetzt; er hat je und je nur ihr Bestes, ihr Heil, gesucht. Und ob die Welt ihn ans Kreuz schlug, er hat auch für sie gesiegt und möchte sie als Beute in den Himmel bringen. So wollen wir uns damit trösten, daß die Welt auch uns Christen ohne Ursache haßt, ohne Ursache uns Böses tut, sogar das Gute mit Bösem vergift. Wir freuen uns, daß wir nach Jesu Namen genannt sind, ihn als unsern Heiland erkannt haben, im Glauben Vergebung aller unserer Sünden gefunden haben und aus Gnaden selig werden. Wir wissen, es ist in keinem andern Heil. Und mag die Welt toben dagegen, soviel sie will, Christus ist doch auf unserer Seite und lebt und regiert in Ewigkeit. Der König der Wahrheit hat gesiegt; sein Reich kann kein Teufel vernichten, und sein Opfer bleibt ewig in Kraft. Wer das verwirft, muß zugrunde gehen; wer es annimmt, bleibt in Ewigkeit. Darum in Gottes Namen vorwärts, bis es durchs Kreuz zur Krone geht! (Lied 267, 3.) — (Siehe die herrliche Predigtstudie zu diesem Text: Mag. 31, 290 ff.) D. M. G.

Sonntag Oculi.

Mark. 10, 35—45.

Die Söhne des Zebedäus hatten fleischliche Vorstellungen vom Reiche Gottes, erwarteten darin irdische Macht und Herrlichkeit. So heute noch die Papstkirche, die ihren Abgott zu Rom mit zwei Schwertern ausstattet und ihn zum Herrn über alle Obrigkeiten erheben möchte. So auch viele Sekten und Schwärmer unter den sogenannten Protestanten, die ihre religiösen Meinungen andern durch Gesetze aufzwingen wollen. So endlich auch leider manche törichte Christen in der recht-

gläubigen Gemeinschaft, die Synodalbeschlüsse, Gemeindebeschlüsse und wohl gar zuweilen auch ihre eigenen Ansichten so angesehen wissen wollen, als ob sie göttliche Gebote wären. Darum heute:

Nicht Herrschaft, sondern Dienst ist das Amt der christlichen Kirche.

Das erkennen wir

1. aus der Art und Natur der Kirche.

a. B. 35—40. Die Söhne des Zebedäus trachten nach Ehre und Herrschaft in Christi Reich. Sie haben allerdings das Gefühl, daß ihre Bitte unverschämt und ungehörig ist; denn sie wollen sich erst das Versprechen der Gewährung sichern, ehe sie sich deutlich ausdrücken; aber schließlich sagen sie doch frei heraus, was sie begehren. Jesu Antwort: B. 38. 39. Leidenskelch! Kreuzestaupe! Jesu Reich ist kein Reich der weltlichen Bequemlichkeit und Herrlichkeit, sondern ein Kreuzesreich: „kleine Herde“, „die Armen und Elenden“, Haß und Verfolgung von seiten der offenbar ungläubigen und der scheinbar frommen Welt. Damit stimmt nicht die Idee des Herrschens, der irdischen Pracht und des Glanzes, der weltlichen Herrlichkeit. — Jesu Reich ist nicht ein Reich des Verdienstes noch eine Gemeinschaft, in der nach besonderer, persönlicher Gunst einzelne Liebliche befördert und geehrt werden, sondern ein Reich der Gnade, B. 40, in dem kein Vorzug etwas gilt, sondern nur die freie Liebe, die den Gläubigen die geistliche, ewige Herrlichkeit „bereitet“ hat von Ewigkeit. Damit läßt sich abermals nicht der Gedanke weltlicher Macht und Herrlichkeit vereinigen, denn bei dieser gilt Verdienst und persönliche Gunst.

b. B. 41—44. Nicht Herrschen, sondern Dienen ist die Lösung im Reiche Gottes; es ist ein Dienstreich. Zwar dienen in gewissem Sinne auch Könige und Gesetzgeber ihren Untertanen, wenn sie herrschen und ihre Gebote erlassen; zwar rühmt sich der Papst, daß er der Kirche diene, indem er ihr seinen Willen aufzuzwingen sucht: aber von einem solchen Dienen kann in der Kirche nicht die Rede sein. „Also soll es nicht sein unter euch.“ Im Reiche Gottes soll nur das Dienen des Dieners, des Knechts, statthaben; da gibt es keine Gewaltigen und Untergebenen, keine Befehlenden und Gehorchenden, keine Rangunterschiede der Macht. Die Gemeinde darf nur das um des Gewissens willen fordern, was Gottes Wort fordert; Prediger dürfen nichts anderes vorschreiben, als was Gott vorschreibt. „Regierer“ sind nicht Herren, die zu kommandieren hätten, sondern alle Glieder der Kirche sind Knechte im Reiche Gottes um Jesu willen. Hüten wir uns! Der Hochmut der Kinder Zebedäi liegt uns allen im verderbten Fleisch. „Kein Pfäfflein ist so klein, es steckt ein Päpstin drein!“ Vorsteher, Älteste und sonstige Gemeindebeamte, wacht über euch, daß ihr nicht herrschen und Gewalt haben wollt! Daß man gerne groß sein und herrlich gehalten werden will, stimmt nicht mit der Art und Natur der christlichen Kirche, die ganz und gar ein Dienstreich ist. Das erkennen wir

2. aus dem Werke Jesu an seiner Kirche.

a. B. 45. So groß war unsere Sündenschuld, daß der allherrlichste Sohn Gottes sogar sein Leben für viele, für uns, für dich und mich, dahingeben mußte, um uns zu erlösen. Gerade jetzt, in der Passionszeit, wird uns das Heilandswerk des Herrn Jesu an allen Menschen, also auch an der Kirche, vor Augen geführt. O wieviel hat es ihn gekostet, uns zu retten! Denken wir an unsere Sünde, an unsere unverdiente Begnadigung, an die freie Vergebung unserer Missetaten! Dann werden wir uns aller fleischlichen Selbstüberhebung schämen; dann werden wir nicht in Hochmut unsere Hand nach Macht und Gewalt in der Kirche ausstrecken, und die Neigung zur Eitelkeit wird uns vergehen. Wie können begnadigte Verbrecher sich Hoheit und Gewalt anmaßen? Demut und williger Dienst in der Kirche ist die Bezeigung der rechten Dankbarkeit für das uns widerfahrne Heil!

b. Noch einmal B. 45. Nicht in der Majestät seiner unbeschränkten Königsherrschaft, sondern als Erlöser ist der Herr Jesus in die Welt gekommen. Er hat nicht zu seiner Kirche gesagt: Ich will euch alle Gewalt im Himmel und auf Erden geben, sondern: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“; „Prediget das Evangelium!“ Nicht um sich dienen zu lassen, ist er erschienen, sondern zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. So ist er denn auch nicht als majestätischer König, sondern bei seinem Werk als Heiland und Seligmacher unser Vorbild. Dabei hat er Demut, Dienstbereitschaft, Selbstverleugnung bis in den Tod geübt. Die ganze Kirche, jedes Glied derselben, schaue auf zu diesem Vorbild! Ihm nach im Dienst allen Menschen, besonders aber der Kirche, den Glaubensgenossen gegenüber! Nicht Ruhm und Ehre, Lob und Anerkennung bei den Menschen, nicht als Kirche Macht und Gewalt über andere Leute zu suchen, sondern andern, vornehmlich der Kirche, der Synode, der Gemeinde, Nutzen und Vorteil zu verschaffen, das ist unser Beruf. Was schadet's, daß wir dabei uns anstrengen, uns im Dienste verzehren, vielleicht gar das Leben wagen müssen? Sind wir besser als unser Meister? Sind treue Bürger bereit, für ihr Vaterland Hab und Gut, Leib und Leben zu opfern, wieviel mehr wir für unser himmlisches Vaterland!

Wohlan, nicht die Herrschaft einzelner in der Kirche, nicht die Herrschaft der Kirche über die Welt oder über ihre eigenen Glieder, sondern Dienst, fröhlicher, liebevoller, beständiger, selbstverleugnender Dienst um Jesu willen, Dienst zur Ehre Gottes und zum Heil des Nächsten: das ist unsere Losung.

L. D.

Die Texte für die Dispositionen des nächsten Hefes sind folgende: Sonnt. Väter: Joh. 17, 1—16; Sonnt. Judica: Matth. 23, 34—39; Sonnt. Palmarum: Joh. 12, 1—11; 1. Ostertag: Matth. 28, 1—10; 2. Ostertag: Joh. 20, 11—18; Sonnt. Quasimodogeniti: Joh. 21, 1—14.

Entwürfe zu Passionspredigten nach Matthäus.

(Zweite Serie.)

4.

Matth. 27, 51—56.

Jesus Tod ist nicht im Winkel geschehen (Joh. 3, 14). Viele Zeugen waren dabei, Feinde (Matth. 27, 41. 39) und Freunde (B. 55. 56). Die Gewißheit des Todes Jesus kann nicht bezweifelt werden (B. 50; Lied 71, 1. 2). Gott hat aber auch dafür gesorgt, daß schon bei Jesus Tode Zeichen geschehen, die dem Glauben zur Stärkung gereichen.

Die glaubenstärkenden Zeichen bei dem Tode Jesus.

1. Das Erbeben der Erde und der Felsen.

a. Worin das Zeichen bestand, B. 52 a. a. Die Erde, die dem Menschen zur Wohnung gegeben ist und ihm ihre Frucht zur Nahrung gibt, erbebe in den innersten Fugen bei dem Tode Jesus (vgl. 28, 2 a), ihres Schöpfers (Joh. 1, 3), rüttelte und schüttelte sich (2 Mos. 19, 18) wie im Fieberfrost, wie ein im Winde zitternder Baum. b. Die Felsen, deren es bei Jerusalem viele gibt (Ps. 125, 2 a), und die sonst als Sinnbild der Festigkeit und Unbeweglichkeit gelten, zerrißen, barsten, spalteten auseinander, als wollten sie ihrem maßlosen Entsetzen über die Herzenshärte und Untat der Menschen Raum schaffen.

b. Welche Wirkung dies auf die Kreuzeshüter ausübte, B. 54.

a. Der Hauptmann, centurio, ein Anführer von hundert Mann, und die bei ihm waren, „erschrafen sehr“, gerieten heftig in Furcht und Schrecken (1 Mos. 3, 8. 10; Matth. 17, 6). Ihr Gewissen erwachte und verklagte sie; sie wurden des Verbrechens inne, das sie an Jesus begangen, dessen Leiden in Unschuld und Geduld sie geschaut, dessen Reden und Fürbitte am Kreuz sie gehört hatten (Jes. 66, 2). Eine Reue zur Seligkeit überfiel sie. b. Und sie bekannten: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Was Jesus immerfort selbst bezeugt, und um deswillen man ihn gekreuzigt hatte, das bekannte nun gläubig und ohne Widerspruch die römische Kriegerschar unter dem Kreuze, eine Frucht des Veröhnungstodes Jesus (Joh. 8, 28 a).

c. Wie glaubenstärkend ist dies Zeichen! a. Es bestätigt die prophetischen Zeugnisse über Jesus Gottheit (Jes. 44, 6; 48, 11) und über die Kraft seines Todes (Jes. 53, 12 a) und weist uns hin auf Jesus Aussage über die Erdbeben unserer Tage (Matth. 24, 7). b. Nicht allen Menschen zwar ist dies Zeichen glaubenstärkend. Viele schüttelten damals die ernstesten Eindrücke leichtfertig ab. Wir hören nichts von einer Bekehrung der Obersten, Phariseer, Hohenpriester, Schriftgelehrten (Joh. 19, 34). So heute (Jer. 5, 22. 3). Die aber, welche Jesus

Wort, Gottes Wort, glauben, werden durch die göttlichen Zeichen gestärkt (Röm. 5, 10 a).

2. Das Zerreißen des Vorhangs im Tempel.

a. Der Vorhang im Tempel, B. 51, a. war schon für den Gebrauch in der Stiftshütte aus blauem und rotem Purpur, Karmesin und gewirntem Byssus (Leinwand) mit hineingewirkten Engelfiguren angefertigt. Dieser schwere Teppich, an vergoldeten Holzsäulen befestigt, diente als Scheidewand zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten (2 Mos. 26, 31—33). Hinter dem Vorhang, im Allerheiligsten, befand sich der goldene Räucheraltar und die ganz mit Gold überzogene Bundeslade, in der ein goldener Topf war mit dem Manna sowie der grüne Stab Aarons und besonders die Bundestafeln. Oben drüber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die den Gnadenstuhl, den Sühndeckel, überschatteten (Hebr. 9, 3—5). Da, im Heiligtum und in der Höhe, thronte Jehovah in einer Wolke. b. Der Vorhang versperrte den Weg ins Allerheiligste. Nur einmal jährlich, am großen Veröhnungstage, durfte hier vor Gott der Hohepriester erscheinen, um für sich und das Volk das Blut der Sühne an den Gnadenstuhl zu sprengen. Denn der Weg zum Heiligen, der freie Zugang zu Gott, war noch nicht offenbar geworden (Hebr. 9, 7—9).

b. Doch, „siehe da!“ B. 51, im Augenblick des Todes Jesu zerriß der Vorhang in zwei Stücke. a. Das war unmöglich Menschentun. Der Riß war „von oben an“, vom Himmel herab, geschehen. Gott selbst hatte durch Engelhand den Vorhang nun zerrissen bis unten aus, b. zur Bestätigung (Joh. 8, 50), daß durch Jesum alles vollbracht ist, wozu er gekommen war. Rauchaltar und Bundeslade hatten ihren Zweck erfüllt; das levitische Priestertum war zu Ende; dem göttlichen Gesetz war völlig Genüge geleistet. Der Weg zum Gnadenstuhl ist gebahnt, der Cherub steht nicht mehr vor der Paradiesespforte; Gott ist den Sündern wieder hold und gewogen. Jesu Todestag ist ihr Veröhnungstag. In Christo haben sie alle einen freien Zugang ins Allerheiligste des Himmels (Hebr. 9, 11. 12; Eph. 3, 12). Nur sind alle Gläubigen Priester vor Gott.

c. Wie glaubenstärkend also ist dies Zeichen! a. Viele freilich verschließen die Augen dagegen; so die damaligen und die heutigen Juden sowie alle judaisierenden, werktreiberischen Irrlehrer, das Papsttum und die ganze reformierte Richtung. b. Wir lutherischen Christen aber, die wir in dem Zerreißen des Vorhangs eine deutliche Bestätigung des Werkes Christi erkennen (Gal. 4, 9—11; 5, 3. 4. 9; Kol. 2, 16. 17; Röm. 10, 4), danken und preisen Gott für dies Zeichen und gebrauchen es zur Glaubensstärkung, „zum Zeugnis, daß jegund das rechte Opfer Gott geleistet, und es ferner mit dem Gesetz und Gesetzkopfern, als die nur ein Vorbild dieses Opfers gewesen, sollte ein Ende haben“ (Luther. XIII, 448).

3. Das Auferstehen vieler Heiligen.

a. In den Felsengräbern bei Jerusalem schliefen viele Heilige, V. 52 b. a. Es waren dies nicht etwa Juden überhaupt, sondern Leute, die, wie Simeon, Hanna und Zacharias, im Glauben an den Messias Israels vor nicht zu langer Zeit entschlafen waren, so daß Verwandte und Bekannte von ihnen, die sie von Angesicht gekannt hatten, noch in Jerusalem lebten. b. Die waren dort beigesetzt worden, wie die Juden pflegten zu begraben, und schliefen nun den Todeschlaf (Joh. 11, 11. 12). Vor Gott ist der Heiligen Grabesruhe nur ein Schlaf.

b. An vielen dieser Heiligen geschah bei Jesu Tod ein großes Wunder. a. V. 52 b: Die Leiber „wurden auferweckt“. Das war weder von Menschen gewollt noch gewirkt, sondern Gottes That, ein Hinweis auf die einzigartige Wichtigkeit des Todes Jesu und eine machtvolle Wirkung desselben. b. An der Gewißheit dieses Wunders rüttelt der Unglaube vergeblich, V. 53. Der Text ist klar. Und es ist ein durchaus gottseliger Gedanke, wenn Luther meint, daß diese nach des Herrn Auferstehung in Jerusalem erscheinenden Heiligen „ohne Zweifel von Christo gepredigt und ihm Zeugnis gegeben haben, er sei der Christ und wahre Messias. Diese sind mit dem Herrn Christo gen Himmel gefahren in das ewige Leben gleichwie zuvor Henoch und nach der Sintflut Moses und Elias. Denn Gott hat immerdar solche Hoffnung der Auferstehung vom Tode in seiner Kirche wollen erhalten. Aber hier, mit dem Herrn Christo, ist es in größerer Anzahl geschehen“ (XIII, 449).

c. Wie glaubenstärkend ist auch dieses Gotteszeichen! Damit lehrt uns Gott: a. Jesus, der Mittler, hat den Tod wahrhaftig bezwungen (2 Tim. 1, 10) und darum auch den, der in der Sünde des Todes Gewalt hatte (Hebr. 2, 14. 15). b. Das Grab behält die Heiligen nicht. Alle, die im Herrn entschlafen sind, erstehen zu Gottes Stunde kraft des Todes Jesu zum ewigen Leben (Joh. 11, 25; Lied 422, 8).

5.

Matth. 27, 57—61.

Erbaulich und denkwürdig war das Begräbniß des Erzbaters Jakob (1 Mos. 50. 51). Ungleich wichtiger aber war das Begräbniß dessen, den der sterbende Jakob mit dem Seufzer angerufen hatte: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ — Text.

Das Begräbniß Jesu.

1. Es bestätigt die Gewißheit seines Todes.

a. Die Vorbereitungen zu Jesu Begräbniß. a. Wer sie traf, V. 57. Joseph, gebürtig aus Arimathia, der unweit Jerusalems gelegenen Vaterstadt Samuels (1 Sam. 1, 1), und wohnhaft zu Jeru-

salem, B. 60; ein reicher Mann und ehrbares Mitglied des Hohen Rats, dabei aber heimlich ein Jünger und Anhänger Jesu, in dem er den Messias erkannt hatte (Mark. 1, 15; 15, 43), und für den er daher unter vertrauten Freunden Jünger warb. Sowenig Armut an sich zum Christen macht, so wenig hindert Reichtum an sich, ein Jünger Jesu zu werden und zu bleiben und für Jesum zu wirken. Beispiele: die Erzbäter, Hiob, David, Salomo, Obadja (1 Kön. 18, 3. 4), Zachäus. b. Wie? B. 58. Gegen Sonnenuntergang des Karfreitags, bei vier Uhr, begab sich Joseph zu Pilatus mit der Bitte, den Leichnam Jesu vom Kreuze herabnehmen und bestatten zu dürfen. Der Landpfleger vergewisserte sich durch den wachthabenden Zenturio des Todes Jesu (Mark. 15, 44. 45) und bewilligte das Gesuch. Es war dies eine gewaltige Glaubensstat Josephs. Schon vorher hatte der fromme Mann dem gottlosen Raten und Taten des Hohen Rats nicht zugewilligt (Luk. 23, 50. 51); doch war er noch befangen gewesen in Menschenfurcht und Blödigkeit (Joh. 9, 22 b; 12, 42). Nun aber — wo waren die Helden (Matth. 26, 35)? — erfüllte ihn heiliger Glaubensmut (Jes. 42, 3 a; Spr. 2, 7). Unbesorgt um die Folgen für seine Person, Familie, Ehre und Habe bekannte er sich offen und freimütig zu dem Gefreuzigten als dem wahren Messias und Heiland (Röm. 9, 16). Luther: „Dieser Wechsel wird immerdar in der Kirche bleiben. Etliche und die Stärksten werden schwach sein und im Irgermiss sich nicht können halten. Wiederum werden die Schwächsten sich hervortun und mit fröhlichem Bekenntnis sich hören lassen, auf daß es nimmermehr mangle an Leuten, die Christum erkennen und bekennen. Wollen's oder können's die Starken des Irgermisses halben nicht tun, sie müssen lernen und erfahren, wie gar nichts der Mensch sei, so Gott mit seinem Geist von uns setzt: so müssen es die Allerschwächsten tun, die das Ansehen nicht haben. Denn Gott, als ein reicher Hausherr, will allerlei Gesinde in seinem Hause haben, nicht eitel Starke und Gewachsene, sondern auch Kleine und Schwache. Auf daß nun die Starken niemand verachten, müssen sie ihre Schwachheit an sich selbst lernen; und daß ja niemand den andern richte, kommt der Geist Gottes über die Schwachen, ermannt, tröstet und stärkt sie dermaßen, daß jedermann die göttliche Kraft an ihnen sehen und rühmen muß.“ (XIII, 500.) Solche Bekenner hat Gott sich oft erweckt, z. B. während und nach der Reformation und gegen den Rationalismus — uns zum Vorbild (Luk. 9, 26; Matth. 10, 32. 33).

b. Josephs Vornehmen bestätigte die Gewißheit des Todes Jesu.

a. Wäre Jesus von seinen Feinden bestattet worden, so hätten nicht bloß die Feinde aller Zeiten noch gröbere Zweifel an der Gewißheit seines Todes erhoben, sondern auch die Gewißheit unserer Erlösung stünde in Frage; denn Jesus sollte und wollte sterben für die Sünder und durch seinen Tod den Tod besiegen. b. Weil aber Jesus von seinen Freunden bestattet wurde, der bekehrte Hauptmann

(Matth. 27, 54) den Tod Jesu (Joh. 19, 33. 34) zur Zufriedenheit der Obrigkeit bestätigte, und der gläubige Joseph mit dem heilsbegierigen Nikodemus (Joh. 3, 2; 19, 39) das Begräbnis vorbereitete, so sind alle Zweifel an Jesu Tod unberechtigt und böswillig, und unser Glaube an die Wahrhaftigkeit seines stellvertretenden Todes beruht auf Wahrheit (1 Kor. 15, 3. 4 a).

2. Es erfüllt eine Weissagung des Jesaias.

a. Nämlich Jes. 53, 9 a (wörtlich): „Man gab ihm bei Gottlosen sein Grab, aber bei einem Reichen war er in seinem Tode.“ a. Der Prophet redet von dem Knecht des Herrn (Jes. 52, 13), der in tiefster Erniedrigung leidet (53, 2 b. 3) für uns Sünder und Missetäter geduldig wie ein Lamm (B. 4—8), vor Gott und Menschen unschuldig (B. 9 b) und doch nach Gottes Rat und Willen (B. 10 a). Aber nachdem er sich selbst zum Schuldopfer gegeben, wird Gott ihn, seinen Knecht, den Gerechten, erhöhen, ihm Samen, Nachkommen, Jünger geben in großer Menge, unter denen auch Starke, Mächtige, Angesehene (B. 10 b—12). b. Diesem Knecht Jehovahs (B. 9 a) hatten die boshaften Widersacher sein Grab zugedacht und bestimmt bei Gottlosen und Frevlern; wie ein Räuber und Übeltäter und mit solchen sollte er verscharrt werden. Aber es werde anders kommen (Jes. 8, 10); trotz alles üblen Vornehmens werde er in seinem Tode bei einem Reichen und Vornehmen sein.

b. Diese Weissagung ist buchstäblich erfüllt worden. a. In wem? Nicht in einem sündigen Menschen, Jesaias oder seinesgleichen; denn weder haben sie solche Tiefe der Leiden erfahren, noch haben sie für irgend jemand stellvertretend und verdienstvoll gelitten, denn sie waren nicht wesentlich sündlos (Ps. 49, 8. 9). Wohl aber in Jesu von Nazareth, dem auf Golgatha Gekreuzigten. Der, Gott und Mensch in einer Person und daher wesentlich heilig und unschuldig, hat allerdings an Leib und Seele (Gethsemane, Gottverlassenheit) schwer gelitten, übermenschlich, und sein Leiden geschah für die Sünder nach Gottes Rat-schluss und zu dessen voller Zufriedenheit. Darum hat ihn Gott erhöht (Phil. 2, 6—11). Jesus ist der Knecht des Herrn, in dem die Weissagung erfüllt ist. b. Wie? aa. Gott verhinderte die böse Absicht der Widersacher. Sie hatten zwar Jesum ans Kreuz gebracht; und Gott hatte dies zugelassen, weil es in seinem Erlösungsplan lag (Ps. 22, 16 c. 17 c; Matth. 26, 2; Joh. 3, 14—17). Aber darüber hinausgehen und Jesum als einen Gottlosen und Übeltäter im Schächergrabe verscharren (Joh. 19, 31), durften sie nicht; dem stand das Wort Jes. 53, 9 entgegen. So handelt Gott immer. Soweit es in seinem Heilsplan liegt, läßt er es dem Satan und seinen Werkzeugen zu, Jesu Glieder zu bedrängen und zu ängstigen; aber nicht darüber hinaus. Immer rechtzeitig lenkt Gott, dem alle seine Werke bewußt sind, die Menschen und Umstände so, daß sein Wille geschieht (1 Petr. 5, 7). bb. Er macht sein Verheißungswort wahr, B. 59. 60. Nachdem Joseph,

der reiche, angesehene Rathherr, unter Beihilfe anderer Jünger Jesu den Leichnam vom Kreuze genommen hatte, wickelte er ihn, nach jüdischer Weise zubereitet (Joh. 11, 44; 19, 39. 40; 20, 6. 7), in unbeflecktes, teures Linnen und legte ihn im nahen Garten am Hügel Golgatha in sein eigenes, neues, bisher unbenutztes Grabgewölbe, das er in den Felsen hatte brechen lassen, und wälzte einen großen Stein herzu vor den Grabeseingang. Buchstäbliche Erfüllung der alten Weissagung! An die achthundert Jahre dauerte es, bis Gott diese Weissagung erfüllte; doch die Erfüllung kam und mußte kommen (Ps. 90, 4; 4 Mos. 23, 19). Laß die Spötter höhnen, Gottes Wort bleibt wahr (Matth. 24, 35). Das zeigt Jesu Begräbniß.

3. Es wehrt kräftig tröstend den Schrecken des Grabes.

a. B. 61. a. Treue Jüngerinnen des Herrn waren es, die ihm die Hände her nach Kräften gedient und Handreichung getan hatten (Luk. 8, 2. 3). Sie waren Zeugen seines Todes gewesen (Textkap., B. 55) und sollten nun auch Zeugen seines Begräbnißes sein. b. Aber von einer lebendigen Hoffnung merken wir jetzt bei ihnen nichts. Noch glimmte ihr Glaube im Herzen, noch liebten sie den Meister innig; aber die Trauer um den geliebten Toten bedrückte ihre Herzen, ihre Seele war verstört (Pied 88, 1). Warum? Weil sie jetzt weder den Zweck seines Todes (Matth. 20, 28; Joh. 12, 23. 24) noch die vielen österlichen Weissagungen des Alten Testaments und die Zeugnisse Jesu von seiner Verherrlichung (Matth. 20, 19; 26, 32; 19, 28; 24, 30) recht erfaßten und erwogen (2 Tim. 2, 8).

b. Uns gereicht Jesu Begräbniß zu süßem Trost. a. Dem Fleische nach freilich ist uns Tod und Grab schrecklich; denn beides ist von Gott nicht ursprünglich so bestimmt, sondern Folge, Fluch und Strafe der Sünde (1 Mos. 1, 27; 3, 19), und beides ist uns allen, wenn Gott nicht mit dem lieben Jüngsten Tage eilt, so gewiß (Sir. 14, 12). b. Aber der Glaube fürchtet auch Tod und Grab nicht. „Wer über Land reisest, ob er gleich eine gute Herberge bekommt, begehrt er doch nicht da zu hausen; er weiß, daß er da nicht daheim ist. Also tun die Christen auch: das Leben hier halten sie für eine Nachtherberge; tut man ihnen gütlich, so nehmen sie es mit Dank an; ist es aber, wie gemeiniglich geschieht, eine kalte, böse, untreue Herberge, so trösten sie sich, es sei doch nur um eine Nacht zu tun, es werde einmal besser werden.“ (Luther. XIII, 505.) Im Namen des Gekreuzigten, mit dem wir schon in der Taufe begraben wurden (Kol. 2, 12; Röm. 6, 4), befehlen wir Leib und Seele in Gottes Hand, dessen Kinder wir bleiben im Leben und Sterben trotz Grab und Grabgeruch, und wissen, um Jesu, unsers Hauptes, willen wird er unsere Asche bewahren, bis Seele und Leib sich freuen in dem lebendigen Gott (Pied 88, 7. 8).

Outlines for a Series of Lenten Sermons.

1.

Luke 23, 44. 45 a.

Our subject: The miracles which occurred at the death of Christ. These texts mark a departure from the texts usually treated in the Lenten services; but we shall have occasion to dwell upon the suffering of our Savior, its purpose and fruits.—The miracles are of various kinds: one that occurred in the body of Christ; miracles upon creatures (living, as, the centurion; lifeless, as, the sun and the earth); one upon a work of art, the curtain. We take them up in the order of their occurrence.

THE DARKNESS OF THREE HOURS.

Text.—We have here a miracle. At the sixth hour, *i. e.*, 12 o'clock at noon, when the sun is brightest and strongest, occurred this wonderful event. There was darkness over all the earth. This was not an ordinary eclipse. There would be nothing unusual about that, and this is mentioned as something extraordinary and worthy of special note. The darkness came about in this way that the sun was darkened; *lit.*: the sun became darkness. (Instead of $\delta \eta \lambda \iota \sigma$ $\epsilon \sigma \kappa \omicron \tau \iota \sigma \theta \eta$ some read: $\tau \omicron \upsilon \eta \lambda \iota \omicron \nu \epsilon \kappa \lambda \iota \pi \acute{\omicron} \nu \tau \iota \omicron \varsigma$, the sun omitting, ceasing, *viz.*, to shed its light. *Luther*: "Die Sonne verlor ihren Schein.") Thus it was not an ordinary eclipse, in which the moon intercepts the sun's rays, so that they do not fall upon the ground, but the sun went out, withheld its rays from the earth, and inky blackness prevailed instead of light. Again, it came suddenly and terminated as suddenly after lasting three hours, which is not the case with an ordinary eclipse. It took place at the time of the full moon, at which time ordinary eclipses never occur. This removes all doubt as to the miracle. It extended over all the land (Matt.), over the whole land (Mark), over all the earth (Luke). It has been contended that this expression must be limited to Judea. Granting even this, the occurrence would still be a miracle. However, the expression in the text seems to indicate that the darkness was general. It has been pointed out that earthquakes are often preceded by such a mist arising from sulphurous vapors as to cause an almost nocturnal darkness, and this might extend over all Palestine, and thus the event be perfectly natural. But the words of the Scriptures contradict and refute such an assumption. As the night became brightest day at the birth of Christ, so at His death high noon turned to darkest night. (The greatness of this miracle should be strongly emphasized to prepare the way for a forceful and impressive presentation of its interpretation.)

This wonderful spectacle lasted until the ninth hour, 3 P. M. During this time the Savior hung upon the cross, silent, suffering,

while the soldiers and the multitude, cowed and terrified at this frightful spectacle, ceased from their blasphemies and maledictions.

Darkness in Scripture parlance signifies

a) *distress, adversity, affliction* (Ps. 107, 10; Is. 59, 9. 10; 8, 22; Ps. 143, 3);

b) *God's wrath*. Ezek. 32 we have the lamentation for Egypt, and the Lord says, vv. 7. 8: "And when I shall put," etc. (Is. 5, 30; 13, 10. 11; Amos 8, 9.) The day of the Lord is described Joel 2, 2.

However, this darkness is only the prelude to a weak image of the eternal darkness of God's wrath in

c) *eternal damnation*. Matt. 8, 21; 25, 30: outer darkness. Outer darkness is the darkness of the street as contrasted with the blaze of cheerful light in the house. In the East the streets were dark after nightfall, there being no stores with lighted windows nor public lights. This adds all the more force to the contrast of outer darkness (damnation) and light of the banquet hall (heaven). — Of the unbelievers Scripture says: 2 Pet. 2, 17; and they are described as "wandering stars," etc. (Jude 13.)

All this, distress, adversity, affliction, God's wrath, the tortures of the damned, the darkness meant to Christ. Christ puts this interpretation upon it Himself in the words: "My God," etc. These words do not mean that the unity of God had been dissolved, or the divine and human natures in Christ separated, or that Christ doubted the Father's love, for even now He calls Him "*My God, My God*." Even now: Matt. 3, 16; Is. 42, 1. The query "Why?" does not show Christ's ignorance of the cause of His suffering, but the greatness of His suffering. The words declare to all the world that the height of His suffering is being reached, that the waters of affliction are rising, that the vials of divine wrath are being poured out upon Him, that He is suffering the tortures of the damned, that all which man should have suffered because of his sin is being mercilessly exacted from Him. The greatest bliss is to see God. (1 John 3, 2.) Hence, separation from God is hell, here under sin, but perpetually and intensified in hell. "Tell me, ye who hear Him groaning," etc. (Hymn 209, 2.)

Why this fearful suffering? God forsakes only those who first forsake Him. (2 Chron. 12, 5.) Christ had not forsaken His Father. Not only Pilate, but also the heavenly Judge was obliged to declare: "I find in Him no fault at all." He was forsaken *for us*, who had forsaken God. (Is. 53, 7; Jer. 2, 12. 13.) And His words prove that everything has been done. Thus this fearful event is a source of comfort to us.

He canceled my offenses,
And saved my soul from death;
'Tis He who ever cleanses
Me from my sins through faith.

In Him I may be cheerful,
Bold, and undaunted, aye,
In Him I am not fearful
Of God's great Judgment Day.

Oh, that Israel had learned the lesson of the darkness and of Christ's plaintive cry! Even the sun hid his face from their wickedness. "Well might the sun in darkness hide," etc. (Hymn 214, 2.) But Israel hardened its heart and knew not the time of its visitation.

Let us view here God's wrath over sin. If He dealt thus with the proxy, what will He do to the sinner who rejects His salvation? "Ye who think of sin but lightly," etc. (Hymn 209, 3.)

Above all things, let us note the comfort mentioned above. He was forsaken, we shall not be; He was in darkness, we shall not be; He tasted my tortures, my death, my damnation, and I am free.

Even though you should feel forsaken and unloved and friendless, look up to Calvary, and behold a love stronger than a mother's and a friend's love.

Oh, may the love of Him who was forsaken for us move us to forsake all things that are not in agreement with the precept and love of Christ, that His bitter cry of anguish, His being forsaken by God, may avail us at the last, and we may thank and praise Him to all eternity. In conclusion we pray:—

Then for all that wrought our pardon,
For Thy sorrows deep and sore,
For Thine anguish in the garden,
I will thank Thee evermore;
Thank Thee with my latest breath
For Thy sad and cruel death,
For that last most bitter cry,
And shall praise Thee, Lord, on high.

2.

Matt. 27, 51—53.

One objection to the truth of the Christian religion: miracles. Unbelief says: There are no miracles. Thus the darkness of three hours has been turned against Christianity. In defense it has been said that unbelief need not take offense at this; for frequently a heavy mist of vaporous gases covers the earth previous to an earthquake, and this darkness may easily be explained in this way. But such an attempt seems to me to do more harm than good. Our duty is not to make Christianity sound reasonable. (1 Cor. 2, 1. 2. 13; Ex. 3, 5.)

Blind unbelief is sure to err,
And scan His works in vain;
God is His own interpreter,
And He will make it plain.

1. *The earthquake and the attendant rending of the rocks.*

The two belong together. The former probably caused the latter. Yet, their being mentioned separately indicates that the rending was of such magnitude as to constitute a separate miracle.

Contemporary history corroborates the statement of our text: in the fourth year of the 202d Olympiad an earthquake in Bithynia, which destroyed Nicea. During the reign of Tiberius fourteen cities in Asia Minor are said to have been destroyed. Ancient writers report terrific rendings of rocks, especially of Golgotha. The great threshold of the Temple is also reported to have been rent.

a. Like the darkness these miracles were a *symbol of God's wrath*. (Ps. 18, 7; Amos 8, 8; Nahum 1, 6.) While Christ was delivered according to the determinate counsel and foreknowledge of God (Acts 2, 23), yet the guilt of the Jews is not eliminated. They did a wicked deed, and God shook the earth and rent the rocks to show His displeasure. And still, behold the grace and mercy of God. He who rent the rocks could have crushed those who were guilty of this misdeed.

b. *A proof of Christ's innocence*. The sun hides his face in order not to see man's wickedness, and the earth trembles at it. The earth received the blood of Abel (Gen. 4), but trembles to receive the blood of Christ, which speaketh better things than Abel's (Heb. 12, 24).

c. *A proof of Christ's victory over Satan*. (Eph. 4, 9.) He descended into the lower parts of the earth, and shook hell's kingdom to the very foundation.

d. Sinai quaked at the giving of the Law. (Ex. 19, 8; Ps. 68, 8.) The results of the work being wrought upon the cross were to shake the earth, and work greater changes in the hearts of men than did this earthquake upon the face of the earth. (Conversion; Hagg. 2, 7.)

e. The death of Christ rent the rocks, but not the hearts of the Jews. From the word of prophecy they might have gleaned the meaning of these signs, but: Jer. 5, 3; Zech. 7, 12.

2. *The opening of the graves and the resurrection of the saints.*

The graves were opened. This may have been caused by the earthquake, yet it was a miracle; for not all graves were opened, but only those of the saints.

What is recorded in the concluding words of our text occurred *after His resurrection*. The graves were opened at the death of Christ, but the saints came forth after His resurrection. This is in accordance with 1 Cor. 15, 20—23: "But now Christ . . . first-fruits . . . at His coming."

Many bodies of the saints (believers) which slept (the death of the Christians a sleep) arose. Who these saints were we do not know. Scripture says nothing. Yet we must not doubt, for:

V. 53 b. They came to Jerusalem and appeared, not to all men, but to many, doubtless to the eleven, and to those who were to be eye-witnesses. (Acts 1, 21. 22; 2 Pet. 1, 16.) This was done to strengthen the disciples' faith in the perfect redemption and in the hope of eternal life. Christ at once proved the truth of the words John 14, 19.

The disciples knew the risen ones; so we shall know one another in eternal life.

What became of them? They were, no doubt, glorified, and ascended to heaven with Christ at His ascension. Death is the punishment of sin. (Rom. 6, 23.) For them to have died again would have inflicted twice this consequence of sin, which even the Christian must endure though he has been delivered from sin and its consequences. No; if they took part in the resurrection, they also shared in the glory. (Phil. 3, 20, 21; Col. 3, 4; 1 John 3, 2; 1 Cor. 15, 42 ff.)

Thus words which we are inclined to glance over carelessly become a very palpable revelation of what will be in a short time. We thank God for the many ways of revealing unto us His good and gracious will and of strengthening our faith.

I'm but a stranger here, etc.

Therefore I murmur not, etc. (Hymn 563, 1. 4.)

3.

Matt. 27, 54 (Luke 23, 47).

The conversion of the centurion is not a miracle in the sense that the others are termed miracles. But it is enumerated in one breath with the other wonderful events which took place when the Savior meekly bowed His head and died. And wonderful it was, indeed. It proves that "there is more power to sanctify, elevate, strengthen, and cheer in the word Jesus than in all the utterances of men since the world began."

THE MIRACULOUS EFFECT OF THE DEATH OF CHRIST UPON THE HEART OF THE CENTURION.

It was a centurion, a captain of a band of hundred soldiers in the grandest army the world has known. He was a man of authority, a man of experience, seasoned and well tried, not an inexperienced stripling, and therefore not swayed and moved easily. Among the centurions of the Roman army was found the flower of Roman honor and chivalry. "The Roman Empire was already in decline; but, like every great organization, it had begun to die at the heart." How do Caesar Augustus and his governors stand out in sad contrast to the centurions in the New Testament! We meet four of them in the New Testament, all of them men of highest integrity, nature's noblemen. Of one of them the Jews said: "He loveth our country, and hath built us a synagog"; and Jesus said: "I have not found so great faith, no, not in Israel." (Matt. 8; Luke 7.) Cornelius was a just man, and one that feared God. (Acts 10, 22.) The third one was Julius, the centurion of Augustus's band, who "courteously en-

treated Paul, and gave him liberty." (Acts 27, 3.) The fourth was the centurion under the cross, who in the slowly passing hours of the day saw Christ die.

This man had seen the events leading up to the crucifixion. He was familiar with everything that had occurred since the night before: the capture, the two trials, the strange parleying between Pilate and the people, the mad hatred of the Jews, the message of Pilate's wife, the crucifixion, the words which fell from the cross, the loud cry, and the wonderful signs attending His death, v. 54.

Having seen all, his confession is: "Certainly, this was a righteous man" (Luke) "and the Son of God" (Matt.; Mark). The conviction is forced upon him that the man before him is innocent of all that has been said. For all the accusations must surely fade in the light of His words and conduct; and that He is more than human, a God.

It has been said that this was not a confession of faith, but simply the impression made upon a good and honest heathen. It has been objected that he lacked, 1) a sense of sin, 2) a true conception of God, 3) knowledge of a love that will die.

But his was a true faith, though, possibly, a weak faith. (Stoeckhardt, *B. G. d. N. T.*, p. 308.) Is it necessary for man to have a thorough knowledge of the Word of God before he can believe? He had heard and seen the proceedings of the entire day up to Christ's death. Now the Holy Spirit enlightened his heart, and gave him the true understanding of all. He had repentance, for he "feared"; and there was true faith, for he "praised God." This he did by believing, for faith is praising God, John 5, 23; 17, 1; and by confession of mouth. Many of those present followed the example of the centurion.

Behold at once the blessed fruit of Christ's death. He proceeds to gather sinners, to convert them. (Is. 53, 10—12; John 12, 32.) At once He draws unto Himself His enemies, and recruits His followers among them. And at once they confess Him as their Savior.

Let us follow His example. We are standing beneath the cross of Christ. Let us smite upon our breasts and confess our sins, which caused His suffering. But let us also embrace Him, etc.

Here we have a firm foundation, etc. (Hymn 209, 4.)

4.

John 19, 31—37.

THE ISSUE OF BLOOD AND WATER FROM THE SIDE OF CHRIST.

1. *The event leading up to it;*
2. *The issue of blood and water;*
3. *The proof of the miracle.*

1.

V. 31. The elders of the Jews request that the three bodies be removed from the cross, and, if death have not set in, that this be brought about by breaking of the legs. This was not a Roman custom. The aim in crucifixion was to make the culprit suffer to the end. The Jews, however, seem to have followed this custom. The Law provided: Deut. 21, 22. 23. Hence this practise!

But mark well, they do not plead the Law of God. They plead their own tradition: "Because it was the preparation . . . high day." It was now "the preparation," *i. e.*, preparations were being made for the following day, which was the Sabbath and, at the same time, the first day of the Feast of the Passover. Hence their observance of these days, rather than the Law of God, demands that the bodies be removed. Saw you ever such hypocrisy! This demand is on a par with their refusal to enter the judgment-hall of Pilate. They may be defiled by entering into that heathen's house, and the land may be by these bodies remaining on the cross, and thus interfere with their observance of the Sabbath, but they do not hesitate to commit murder.

Vv. 32. 33. 34 a. At Pilate's command the soldiers, acceding to the request of the Jews, broke the malefactors' legs. When they saw that Christ was dead, they refrained from mutilating Him, but one of the soldiers pierced His side with a spear, and, lo! the miracle occurs.

2.

a. V. 34 b. Blood and water came forth, both of them distinguishable. They gushed forth abundantly, in a stream. This was a miracle. There is no way of putting a natural explanation upon it. The blood thickens in death. And water was not to be found in a body which had suffered as had Christ. Both were created by divine power.

b. The interpretation. Blood and water have cleansing and purifying power. (Stoeckhardt, *B. G. d. N. T.*, p. 309.) Compare also the blood and Levitical washings of the Old Testament. (Heb. 9, *et al.*; also 1 John 5, 5—9. HOM. MAG. 28, p. 101 ff.) By water and blood (Baptism and the Lord's Supper) the fruit of Christ's suffering is conveyed.

3.

a. *The testimony of the Evangelist.* V. 35: "He that saw it" (*i. e.*, he who stood beneath the cross and closely observed all these things, 2 Pet. 1, 16) "bare record." And his record is true (not only because he was an eye-witness, but also because he spake as he was moved by the Holy Ghost, 2 Pet. 1, 21). "And he knoweth," etc.

John is speaking of himself. And though he alone of all the evangelists records this miracle, yet it must not be doubted, but believed.

b. *The prophecy of the Old Testament.* a. V. 36. (Ex. 12, 46.) These words were spoken of the paschal lamb, which was a type of Christ. (John 1, 29; 1 Cor. 5, 7; 1 Pet. 1, 19.) Even in His death a bone of Him was not broken. b. V. 37. (Zech. 12, 10: "And I will pour . . . mourn for Him." 13, 1: "In that day . . . for uncleanness.") These words were fulfilled on the first day of Pentecost when the Jews looked upon Him whom they had pierced, *i. e.*, believed in Him. And millions have since looked. But those who would not (Jews and others) will one day look upon Him with terror, and mourn in despair that they knew not the time of their visitation. (Rev. 1, 7.)

Thy soul, O Jesus, hallow me, etc.

The water from Thy side that poured, etc.

In death's dark hour with me abide, etc. (Hymn 206, 1. 2. 5.)

F. T. S.

Literatur.

Aus dem Verlag des *Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.:*

THE DIFFERENCE. A Popular Guide to Denominational History and Doctrine. By *I. G. Monson*, Pastor at Williston, N. Dak., Norwegian Lutheran Synod. 1915. 74 Seiten. Preis, in Leinwand gebunden: 50 Cts. portofrei.

Dieses Buch gibt im ersten Teil eine kurze historische Übersicht über die verschiedenen protestantischen Denominationen und auch über die hauptsächlichsten religiösen Gemeinschaften, die außerhalb der christlichen Kirche stehen, aber sich meistens noch mit dem christlichen Namen schmücken. Im zweiten Teil werden dann die Unterscheidungslehren dieser verschiedenen Kirchen und religiösen Gemeinschaften angegeben, und zwar nach Lehren geordnet. Bei jeder Lehre wird zuerst die reine Lehre aus Gottes Wort bewiesen und mit dem Zeugnis der lutherischen Kirche belegt, und dann der Irrtum der verschiedenen Kirchen angegeben und widerlegt. Das Buch ist ein nützlich und brauchbares, besonders in unserm Lande der falschen Kirchen und Sekten, wo unsere Christen so oft von falscher Lehre angefochten werden. Hier finden sie Material, die rechte Lehre zu verteidigen und die falsche Lehre zu widerlegen.

Fünfter Synodalbericht des Süd-Illinois-Distrikts. 92 Seiten. Preis: 18 Cts.

Referat: „Das Urteil des lutherischen Grundbekenntnisses über das römische Messopfer.“

Neunzehnter Synodalbericht des Kansas-Distrikts. 60 Seiten. Preis: 12 Cts.

Referat: „Der Kampf des Geistes wider das Fleisch.“

Aus dem Verlag von *Rudolph Volkening, Publisher, St. Louis, Mo.:*

PRAYERS. Submitted by *Martin S. Sommer, Pastor of Grace Ev. Luth. Church, St. Louis, Mo.* Fourth Edition, Revised. Printed on good paper, neat cloth binding, with three pictures, 25 cts.; dozen, \$2.40. Bound in black cloth and gilt edge, 50 cts.; dozen, \$4.80. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist nicht ein neues Gebetbuch, sondern erlebt nun seine vierte Auflage. Dieser Umstand schon zeigt, daß es viele Abnehmer und Freunde gefunden hat. Wir wünschen dem Büchlein auch ferner weite Verbreitung. Es wird sich besonders eignen zu Geschenken an Neukonfirmierte oder an Schüler der Sonntagschule. Vermehrt ist das Büchlein mit einem Register christlicher Namen und deren Bedeutung, was auch vielen willkommen sein dürfte. Die Ausstattung ist gut und gefällig.

Liederlust. Eine Sammlung vierstimmiger Lieder für gemischten Chor sowie für Klavier- oder Melodionbegleitung. Mit besonderer Berücksichtigung auf das Haus und kleinere Singvereine. Achte, vermehrte Auflage. Preis, in Leinwand gebunden: 75 Cts.; Duzendpreis: 60 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Diese Sammlung bietet eine reiche Auswahl unserer schönen deutschen religiösen und guten weltlichen Volkslieder in leichtem vierstimmigen Satz. Sie eignet sich besonders, wie auch der Titel hervorhebt, für den Hausgebrauch und für den Gebrauch kleinerer Singvereine, deren Kräfte schwerere Stücke noch übersteigen. In der neuen Auflage ist die Sammlung durch einige englische Lieder religiösen und patriotischen Inhalts vermehrt worden.

THE LORD'S SUPPER. Preis: 10 Cts. das Duzend; 100 Exemplare: 50 Cts.

Ein kleines Kärtchen, geschmückt mit dem bekannten Abendmahlsbild von Leonardo da Vinci. Unter dem Bilde findet sich die Antwort auf die Frage im Katechismus: "What should admonish and incite a Christian to receive the Sacrament frequently?" Auf der Rückseite finden sich die Worte der Einsetzung des heiligen Abendmahles. Das Kärtchen ist bestimmt zur Verteilung an solche, die man zu fleißigerem Genuß des Abendmahles reizen und locken will.

Aus dem Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau, Sachsen:

Durch Not und Tod zum Sieg. Nr. 8: „Zum Jahrestag des Kriegsanfanges.“ Predigt über Ps. 65, 2—4, gehalten von P. G. G. Amling. — Nr. 9: „Dankpredigt zur Kriegsjahreswende über Ps. 118, 21“, gehalten von P. Martin Hempling. — Nr. 10: „Trostpredigt über Jes. 38, 17“, gehalten von P. D. Willkomm. Preis einer jeden dieser Kriegspredigten: 10 Pf.

„Seid getroßt! Fürchtet euch nicht! (Matth. 14, 27.)“ Preis: 5 Pf.

Neue Friedenswünsche. Von Prof. D. Wilh. Walther in Rostock. Vier Hefte. 1916. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung (Werner Scholl). Preis eines jeden Heftes: 10 Pf.

Inhalt der einzelnen Hefte: Heft 1: „Sind des Krieges Opfer dir zu schwer?“ Heft 2: „Ist Gott die Liebe?“ Heft 3: „Widerspricht dieser Krieg der Liebe Gottes?“ Heft 4: „Ist das Beten im Kriege umsonst?“ G. M.

Altkirchliche und byzantinische Kunst. Von Prof. Dr. Oskar Wolff. Lieferung 5—8. Berlin-Neubabelsberg. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. Je 32 Seiten 9×12. Preis: Je M. 2; Subskriptionspreis: M. 1.80.

Von dem kürzlich an dieser Stelle (Bd. 39, S. 528) besprochenen großartig angelegten, gründlich gearbeiteten und prachtvoll ausgestatteten Werke sind vier neue Lieferungen erschienen, die die vorangegangenen womöglich noch übertreffen. Zunächst kommt in ihnen die mannigfache und weitverzweigte altchristliche Plastik zur Darstellung, alles für den, der überhaupt etwas um Kunst gibt, lehrreich, anschaulich und interessant. Der Bilderschmuck ist sehr reich und meisterhaft ausgeführt. In der siebenten Lieferung jedoch beginnt die Darstellung der altchristlichen Baukunst und damit ein Kapitel, das jeden Theologen interessieren sollte. Ganz naturgemäß erfährt da zunächst die älteste christliche Bauform, die sogenannte Basilika, eingehende Behandlung. Und auch hier wird die gelehrte gründliche Darstellung durch Grundpläne und vortreffliche Abbildungen und Tafeln, wie wir sie noch selten gesehen haben, anschaulich gemacht. Liegen auch manche dieser ehrwürdigen altchristlichen Bauwerke in Trümmern, so zeugen doch die Trümmer noch von der Herrlichkeit des Baus und der Opferwilligkeit der Erbauer. Was hat das christliche Altertum auch nach dieser Seite hin geleistet! In der achten Lieferung beginnt dann die Darstellung der zweiten altchristlichen Kirchbauform, des sogenannten Zentral- und Kuppelbaus, die noch nicht zu Ende geführt ist.

S. F.

Neue Kirchliche Zeitschrift, in Verbindung mit Geheimrat Prof. D. Dr. Th. von Zahn in Erlangen und Oberkons.=Präs. D. Dr. Hermann von Vezzel in München herausgegeben von Prof. D. Engelhardt in München. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, Leipzig. Preis pro Quartal: M. 2.50. Jahrgang 1916.

Inhalt des 1. Heftes: „Neujahrsbetrachtung.“ Von Oberkons.=Präsident D. Dr. H. von Vezzel in München. „Aus einer mittelalterlichen Neujahrspredigt.“ Von Prof. D. G. Wohlenberg in Erlangen. „Lehre und Leben.“ Von Prof. D. Ph. Bachmann in Erlangen. „Der wissenschaftliche Charakter der Theologie.“ Von D. Theodor Rastan in Kiel.

Die Theologie der Gegenwart, herausgegeben von Prof. D. R. G. Grützmaier in Erlangen, Prof. D. Dr. G. Grützmaier in Münster, Prof. D. H. Jordan in Erlangen, Prof. D. Sellin in Kiel, Prof. D. Ueeler in Königsberg, Prof. D. Wille in Wien, Prof. D. Wohlenberg in Erlangen. Derselbe Verlag. 6 Hefte pro Jahr: M. 3.50 franko; für Abonnenten der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“: M. 2.80 franko.

Inhalt von Jahrgang 1915. Heft 1: „Systematische Theologie.“ Von Prof. D. R. G. Grützmaier, Erlangen.“ 40 Seiten. 80 Pf. Mit dem sechsten ausgegebenen umfangreichen Heft 1 wird der X. Jahrgang dieser wohlfeilen Zeitschrift eröffnet.